

Unterstützungsmassnahmen sind teuer

Die Pandemie reisst ein Loch in die Bundeskasse → Seite 4

Digital Campus im Rennen

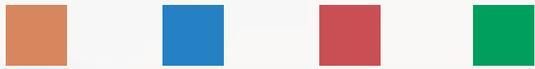
Regierung empfiehlt IHK-Projekt zur Förderung → Seite 6

Generalversammlung wieder online

Über Vereinsgeschäfte wird virtuell abgestimmt → Seite 10



Wo Praxis Schule macht.



Mit über 20 Praxis-Seminaren zu
Finanz-, Steuer-, Buchhaltungs-, Personal-, Digitalisierungs-,
Controlling- und Führungsthemen.

*Jetzt
anmelden!*



PROVIDA
a c a d e m y

Provida AG • Neustrasse 2 • CH-8590 Romanshorn • +41 71 466 71 82
academy@provida.ch • www.provida-academy.ch

Die Pandemie geht zu Ende, der finanzielle Schaden bleibt

**Geschätzte Leserinnen und Leser,
geschätzte Mitglieder der IHK Thurgau**

Vor einem Jahr hatte unsere Kammer als eine der ersten Organisationen eine Generalversammlung komplett online durchgeführt – inklusive E-Voting. Ein Jahr danach sind wir zwar nicht mehr in einem Lockdown, jedoch sind grössere Publikumsveranstaltungen wohl erst im Sommer wieder möglich, was zu einer erneuten Online-Ausgabe der GV geführt hat. Wir gehen schwer davon aus, dass wir möglichst viele von Ihnen im kommenden Jahr wieder live begrüßen dürfen. Es kann gut sein, dass zukünftige Versammlungen hybrid – also vor Ort und online gleichzeitig – stattfinden werden. Das hat den Vorteil, dass Personen mit einer vollgepackten Agenda trotzdem über die statutarischen Geschäfte abstimmen können, auch wenn sie nicht selbst vor Ort sind. Zugegeben, hybride Veranstaltungen sind eine positive Entwicklung aus der Pandemie-Zeit.

Auch wenn dank der ausgedehnten Impfkampagnen und anderen Faktoren die Infektionszahlen stetig zurückgehen und das gesellschaftliche Leben, wie wir es aus 2019 noch kennen, in greifbare Nähe kommt, wird die Pandemie uns länger beschäftigen. Dank der Massnahmen des Staates – in der Form von Krediten, Kurzarbeitsentschädigungen und Härtefallgeldern – konnten negativ betroffene Unternehmen in den vergangenen Monaten unterstützt werden. Es gibt Stimmen, die sagen, die Schweiz könne sich das leisten und das Geld sei richtig investiert. Man darf aber nicht ausser Acht lassen, dass der Staatshaushalt deswegen sehr stark beansprucht wird. Die finanziellen Folgen werden uns noch Jahre beschäftigen. Deswegen ist es angezeigt, die Frist bis zum Ablauf dieser Unterstützungsleis-

tungen im Auge zu behalten. Das Festhalten an Schuldenbremsen und eine liberale Wirtschaftspolitik werden ihren Beitrag zu gesunden Staatsfinanzen beitragen.

Ende April hat der Regierungsrat seinen Bericht über die Verwendung der TKB-Millionen dem Grossen Rat übergeben. Damit erhielt die Öffentlichkeit erstmals Einblick in die lang erwartete Liste mit Projekten, die bis zum Juni 2020 beim DFS eingegangen waren. Es ist erfreulich, dass



der Regierungsrat das Projekt der IHK Thurgau, den Digital Campus, explizit als zur Förderung empfohlen hat. Im Rahmen einer ersten Bewertung schneidet das Campus-Projekt bei den Kriterien «Bedeutung für den Kanton» und «überkantonale Ausstrahlung» auf Platz 1 beziehungsweise Platz 3 ab. Das zeigt, dass wir mit den Themen der digitalen Transformation, die im Campus bearbeitet werden sollen, auf dem richtigen Weg sind. Die nun anstehende politische Diskussion im Grossen Rat zu den Projekten wird spannend und intensiv werden.

Wenn man über digitale Chancen diskutiert, ist der Mobilfunk als Datenleitung nicht mehr wegzudenken. Viele Business Modelle und technische Anwendungen knüpfen daran an und nutzen die draht-

lose Übertragung von Daten. 5G ist und bleibt ein Reizwort der Stunde. Segen für die einen, des Teufels für die anderen. Deshalb ist es wichtig, das Thema faktenbasiert und weniger dogmatisch anzugehen. Wir informieren regelmässig über Chancen und Herausforderungen im Zusammenhang mit der Nutzung von 5G. In der vorliegenden Ausgabe werfen wir einen Blick auf die Nutzung von Mobilfunktechnologie in der Landwirtschaft. Aus bekannten Gründen ist diese für den Thurgau besonders interessant.

Als Land ohne grosse Rohstoffvorkommen und mit einer stark verknüpften Volkswirtschaft hat der freie Handel für die Schweiz eine zentrale Bedeutung. HSG-Professor Christoph Frei hat dies in seinen Ausführungen an der vergangenen GV klar aufgezeigt. Im Interview mit Markus Bernsteiner von Stadler Rail erfahren Sie, wie der Zugbauer in den vergangenen Monaten die Herausforderungen bei internationalen Lieferketten gemeistert hat. Und, dieses Jahr findet der Swiss Export Tag in Frauenfeld statt. Die Schwerpunkte liegen auf den Themen Fokus, Innovation und Fortschritt. Neben Mona Vetsch und Peter Spuhler aus dem Thurgau wird Karin Keller-Sutter als Ostschweizer Bundesrätin am Anlass auftreten. Last but not least – die Diskussion zum Rahmenabkommen mit der EU hat endlich wieder Fahrt aufgenommen. Für die Wirtschaft ist entscheidend, dass der Marktzugang zum europäischen Binnenmarkt längerfristig gesichert und weiterentwickelt wird. Die IHK Thurgau steht deshalb hinter einem Rahmenabkommen, damit der erfolgreiche bilaterale Weg in den kommenden Jahren nicht erodiert.

Bis bald bei der IHK,
Jérôme Müggler / Direktor IHK Thurgau

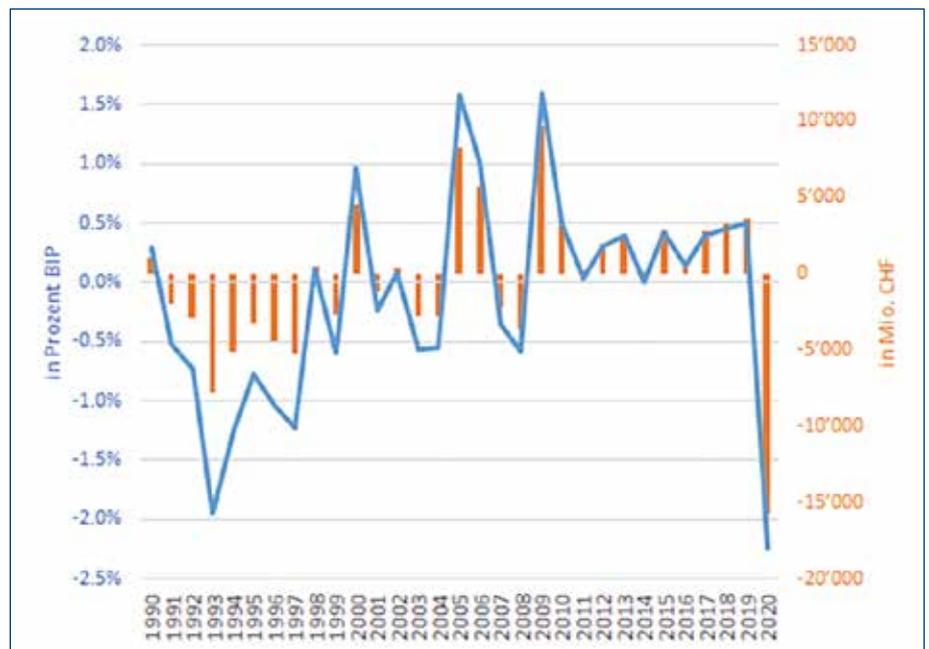
Heute an übermorgen denken: Impfen, Testen und Öffnen

Die Pandemie reisst ein Loch in die Schweizer Bundeskasse, welches uns über die nächsten Jahre hinweg spürbar begleiten wird. Um die langfristigen Folgen der Unterstützungsmassnahmen in Schach zu halten, ist eine baldige Öffnung aller Wirtschaftssektoren unerlässlich und – Impfungen und Teststrategie sei Dank – bald möglich.

Von Matteo Ferigutti

Es waren eindringliche Worte, die Bundesrat Ueli Maurer an einer Pressekonferenz Ende März wählte. Mit den in der Frühlingsession zusätzlich gesprochenen Milliarden zur Abfederung der Pandemie im Rücken, warnte der Finanzminister vor den langfristigen Folgen, welche durch die pandemiebedingt anfallenden Defizite entstehen würden. «Wir sollten auch mehr an die Jungen denken, die alles irgendwann zurückzahlen müssen», sagte Maurer vor den Medien. Der Bund rechnet im Jahr 2021 mit einem Defizit von 20 Milliarden Franken, nachdem bereits das Jahr 2020 mit einem rekordhohen Defizit von 15,8 Milliarden Franken abgeschlossen wurde. Die Kosten der Pandemie für Kantone und Bund schätzt das Finanzministerium auf 60 bis 70 Milliarden Franken.

Vernünftige Verschuldung des Bundes
Die Frage nach der Finanzierung dieser Summen ist eng mit der nationalen Schuldenbremse verbunden. Die Schuldenbremse wurde 2001 in einer Volksabstimmung von einer überwiegenden Mehrheit von 85% der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger angenommen und ist seit 2003 in Kraft. Die Ziele der Schuldenbremse, die Stabilisierung der Schulden und deren Abbau, wurden seither erreicht: Die Bruttoschulden



Die Grafik vom Eidgenössischen Finanzdepartement zeigt die Überschüsse der vergangenen Jahre und das rekordhohe Defizit von 2020.

Quelle: EFD

wurden bis 2019 von 124 auf 97 Milliarden Franken abgebaut. Die ausserordentlichen Überschüsse bzw. Defizite des Bundes werden dabei über ein Amortisationskonto abgerechnet, welches 2019 noch im Plus lag, Ende dieses Jahres jedoch etwa 27 Milliarden im Minus sein wird.

Wie werden die Defizite kompensiert?

Der Bund ist dazu verpflichtet, diesen Negativsaldo innert sechs Jahren wie-

der vollumfänglich zu kompensieren. Über die Art und Weise, wie das geschehen soll, wird in der Sommersession des Parlaments entschieden werden. Der Bundesrat will bis dann einen Lösungsvorschlag vorlegen. Fest steht bereits jetzt, dass ein Fehlbetrag in dieser Höhe nicht nur durch die Überschüsse der vergangenen Jahre kompensiert werden kann. Es drohen also Sparmassnahmen und zusätzliche Abgaben wie etwa die Erhöhung der Lohn-

abzüge für die Arbeitslosenversicherung, deren Finanzen durch die Kurzarbeitsentschädigungen besonders von der Pandemie betroffen sind.

Öffnungen begünstigen die Wirtschaftsentwicklung

Mit diesen Aussichten vor Augen, sind die zusätzlichen Öffnungsschritte zu begrüßen, die der Bundesrat Mitte April trotz steigender Fallzahlen beschlossen hat. Allerdings wird die Öffnung der Restaurantterrassen die Bundesfinanzen auch nicht entscheidend entlasten können. Nicht nur aus gesellschaftlicher Sicht wäre eine vollständige Öffnung aller Wirtschaftssektoren wünschenswert. Allein schon die Öffnung der Läden Anfang März hat ein erstes Konjunkturwachstum ausgelöst, wie die Daten des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO zeigen. Und auch die exportorientierte Industrie scheint sich aufgrund der steigenden Nachfrage aus Asien rascher zu erholen. Damit diese Entwicklung weiterhin unterstützt werden kann, braucht es eine vollständige Öffnung aller Wirtschaftssektoren. Denn je schneller diese eintritt, desto kleiner werden die BIP-Einbussen ausfallen und umso weniger werden die Bundesfinanzen durch Entschädigungen belastet.

Impfen – schnell und effizient

Für weitere Öffnungsschritte hat die Impfkampagne eine zentrale Bedeutung. Die sinkende Anzahl von Hospitalisierungen und Todesfällen von Personen über 60 lässt auf wirksame Impfstoffe schliessen. Allerdings kommt die Impfkampagne in gewissen Kantonen noch schleppend voran, was sich auch auf die nationale Impfstatistik auswirkt. Mit den beschlossenen Öffnungsschritten hat der Bundesrat im April auch eine überarbeitete Impfstrategie bekannt gegeben. Dass dabei neu Personen, die nachweislich bereits an Covid-19 erkrankt sind, nur eine Impfdosis verabreicht wird, schafft zusätzliche Kapazitäten verfügbarer Impfdosen. Diese müssen nun schnellstmöglich unter der Bevölkerung verimpft werden. Die Geschwindigkeit der Impfkampagne der Schweiz muss noch deutlich gesteigert werden, um die Ziele bis zum Sommer zu errei-

chen, was eine Grafik der NZZ veranschaulicht, die auf den offiziellen Zahlen des BAG vom 14. April beruht.

Bis Ende Juli sollten alle erwachsenen Personen eine erste Impfung erhalten, die eine solche möchten. Es ist zu hoffen, dass die Behörden die Zeit bis zu den nächsten Lieferungen Mitte Mai gut nutzen, damit die Impfungen zügig unter den Bevölkerungsgruppen verteilt werden können. Eventuell sollte sich die Schweiz ein Beispiel an anderen Ländern nehmen und Impfungen auch an Sonn- und Feiertagen verabreichen, denn das Virus richtet sich ja bekanntlich auch nicht nach Daten.

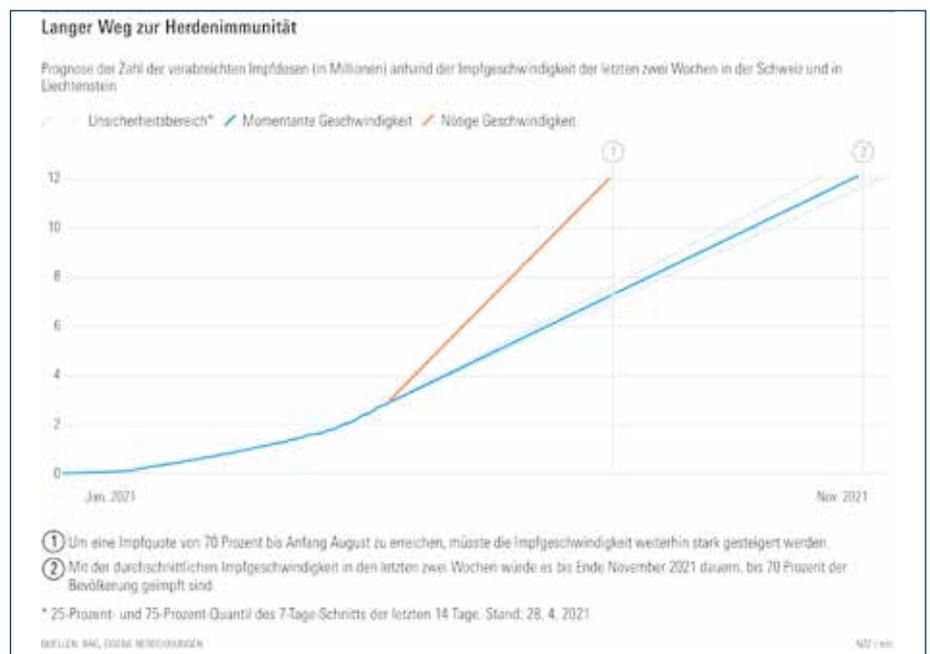
Testen – breit und unkompliziert

Ein zweiter Grundpfeiler in der Bekämpfung der Pandemie ist die Testoffensive. Diese hat durch die Kostenübernahme für Schnelltests bei symptomfreien Personen durch den Bund und durch die kostenlos verfügbaren Selbsttests in den Apotheken einen Schub erhalten. Die frühzeitige Erkennung und gezielte Isolation von infizierten Personen kann nur über ausgedehnte Massentests erfolgreich funktionieren. Seit Mitte April können in Thurgauer Unternehmen repetitive, präventive Tests durchgeführt werden. Mit dieser Massnahme sind die Behör-

den einer Forderung der IHK gefolgt. Bereits Mitte März hatte sich die IHK in einem Appell an Bundesrat Berset sowie beim Thurgauer Regierungsrat für niederschwellige Betriebstestungen eingesetzt. Von dieser Massnahme erhofft man sich eine bessere Kontrolle des Virus und dadurch weitere Lockerungsschritte.

Heute an übermorgen denken

IHK-Präsident Christian Neuweiler sagt: «Es ist wichtig, auch die langfristigen finanziellen Folgen der Pandemie auf die Bundesfinanzen im Auge zu behalten. Die nächste Generation wird uns dafür dankbar sein.» Der beste Weg, diese langfristigen finanziellen Verpflichtungen tief zu halten, sind weitere Öffnungsschritte und die Rückkehr zur Normalität. Die Impfkampagne und die ausgeweitete Teststrategie sind Werkzeuge, die unserer Gesellschaft eine solche Rückkehr ermöglichen werden – vorausgesetzt, dass diese Werkzeuge auch sinnvoll eingesetzt werden. Was jedoch sowohl aus gesellschaftlicher als auch aus wirtschaftlicher und finanzpolitischer Sicht zu hoffen ist, ist dass die nächsten Lockerungsschritte die letzten sind und die wirtschaftlichen Einschränkungen ein definitives Ende habe.

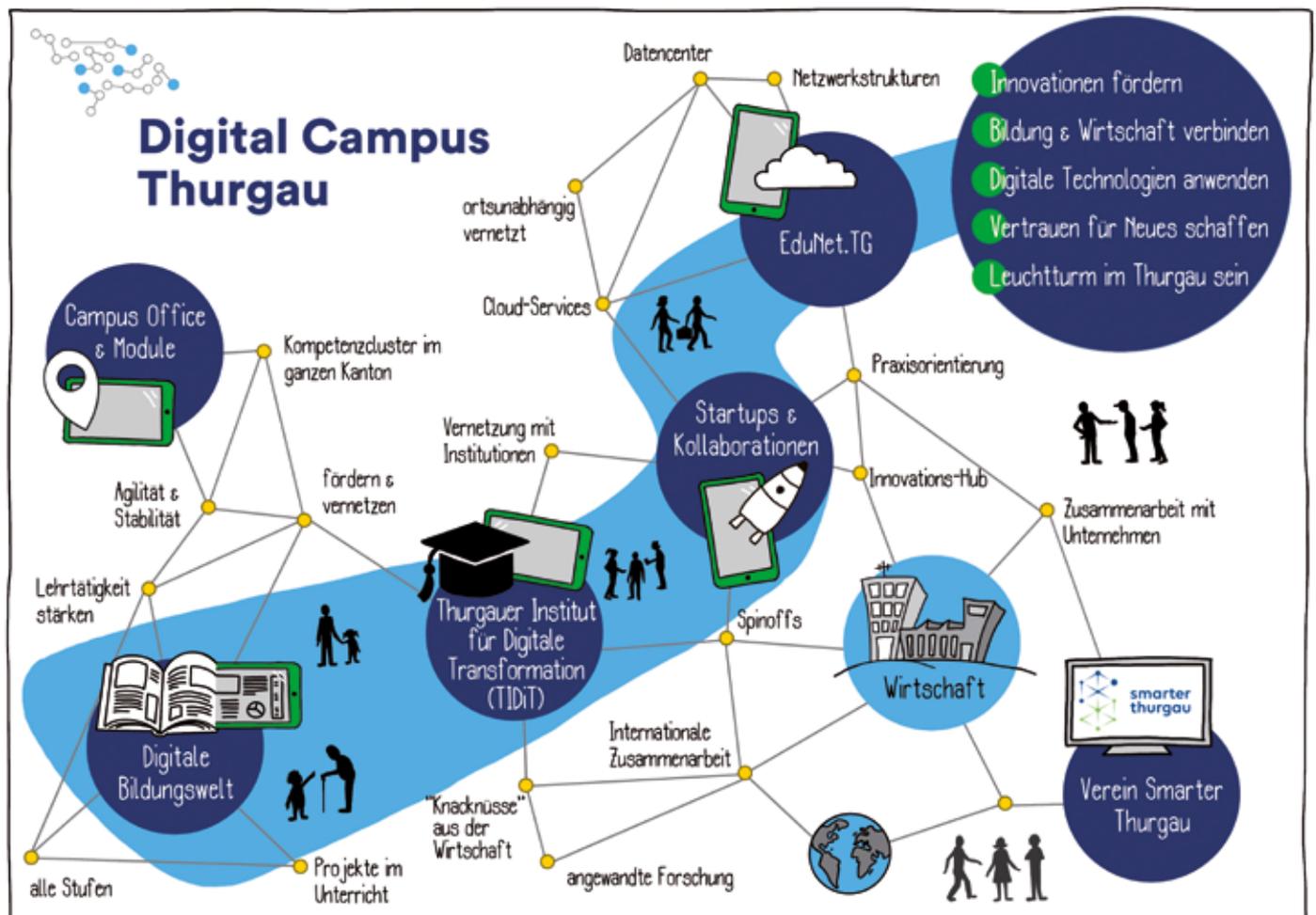


Um das in der Impfstrategie erklärte Ziel einer Impfquote von 70% der Bevölkerung im Sommer 2021 zu erreichen, muss die Impfkampagne in den kommenden Monaten massiv zulegen.

Quelle: NZZ

Regierungsrat empfiehlt den Digital Campus zur Förderung

Im April hat der Thurgauer Regierungsrat seinen Bericht über die Verwendung der TKB-Millionen an den Grossen Rat überwiesen. Der Digital Campus Thurgau, das Projekt der IHK, hat dabei bei der Bedeutung für den Kanton und die überkantonale Ausstrahlung besonders gut abgeschnitten. Im Rahmen des laufenden Vorprojekts nimmt der Campus konkrete Formen an.



Von Jérôme Müggler

Um den Digital Campus «zum Leben zu erwecken», hat die IHK Thurgau im vierten Quartal des vergangenen Jahres ein Vorprojekt gestartet. Dessen Ziel ist es,

bis Ende 2021 den Campus konkret so weit zu entwickeln, dass nach der Freigabe der finanziellen Mittel durch die Politik und das Stimmvolk zeitnah gestartet werden kann. Dazu gehören Konzepte für die einzelnen Module, Be-

dürfnisabklärungen, eine Trägerorganisation, Standorte für die Campus-Module sowie die Vernetzung mit anderen Institutionen. In den kommenden Monaten steht zudem im Fokus, der Politik sowie der interessierten Bevölkerung

die Idee und den Nutzen des Campus aufzuzeigen.

Bestnoten bei der ersten Bewertung

Entgegen der zurzeit weitläufigen Meinung, ist die Liste mit den 14 Projekten im Bericht des Regierungsrats keineswegs definitiv, sondern stellt das Resultat einer ersten Bewertung von vier Kriterien einer verwaltungsinternen Gruppe dar. Der Bericht hält denn auch klar fest, dass die politische Würdigung dem Regierungsrat sowie dem Grossen Rat obliegt. Es wird dabei dem Grossen Rat als Vertretung des Stimmvolks überlassen, nun über alle zur Förderung empfohlenen Projekte zu diskutieren und zu entscheiden. Schliesslich werden diese im Rahmen einer Volksabstimmung der Bevölkerung vorgelegt. Im Bericht wird der Digital Campus neben einer Handvoll anderen Projekten vom Regierungsrat zur Förderung empfohlen. Dies ist sehr erfreulich und zeigt die Relevanz des Vorhabens der IHK, das vor über zwei Jahren angestossen wurde.

Für die Zukunft des Kantons

Neben der Würdigung der Regierung erhält die Projektidee für das Campus-Projekt Bestnoten bei der verwaltungsinternen Bewertung. So ist der Campus auf Platz 1 beim Kriterium «Regionale Bedeutung» und auf Platz 3 bei der «kantonalen Ausstrahlung». Im Vergleich zu anderen Projekten erhielt der Digital Campus etwas weniger gute Noten im Bereich der Finanzierung. Dies hängt allerdings damit zusammen, dass das Bewertungsraster der Verwaltung nicht zwischen Investitionen und laufenden Kosten unterschied. Als Generationenprojekt für die Zukunft des Kantons bringt es jedoch einen längerfristigen volkswirtschaftlichen Nutzen. Das Visionäre und Zukunftsgerichtete wurde im Raster der Erstbewertung nicht erfasst.

Thurgauer Institut für Digitale Transformation

Ein zentrales Element des Digital Campus bildet ein Thurgauer Institut an der Universität Konstanz sowie an der Konstanzer Fachhochschule HTWG. Der Thurgau hat bereits drei Institute mit den Hochschulen – für Biotechnologie,

Werkstofftechnik und Wirtschaft. Neu käme ein viertes Institut dazu, das erstmalig in Kollaboration mit beiden Hochschulen etabliert würde. Die bestehenden Institute sind jeweils an einer der beiden Hochschulen angesiedelt. Eine Gruppe innerhalb des Campus-Vorprojekts arbeitet intensiv am Konzept des «Thurgauer Instituts für Digitale Transformation (TIDiT)». Inhaltlich könnte sich das Institut zukünftig mit Fragestellungen rund um die Interaktion zwischen Technologie und Menschen beschäftigen.

Vertrauen in Technologie

Es zeigt sich, dass digitale Technologien zunehmend Verunsicherung und Misstrauen in der Bevölkerung auslösen. Beispiele hierfür sind grosse Tech-Unternehmen wie Google oder Facebook, die als Datenkraken gelten und wenig kontrollierbar scheinen, oder die kürzlich stattgefundenen Abstimmung über eine elektronische Identität in der Schweiz. Zudem ist eine Entwicklung zur stärkeren Nutzung von Daten und künstlicher Intelligenz im Gange, die viele Bereiche unseres Lebens betreffen wird. Fahrzeuge sammeln und geben zunehmend Daten weiter, Maschinen in einer Produktionshalle werden Daten zur vorausschauenden Wartung erheben oder Haushaltgeräte werden mit dem Internet kommunizieren. Das mag alles noch futuristisch klingen, ist aber bald oder bereits Realität. Mit diesen Umständen müssen wir als Gesellschaft auch im Thurgau umgehen können. Bei der Vermittlung zwischen neuen Technologien, Menschen und rechtlichen Normen kann der Digital Campus einen wichtigen Beitrag leisten, indem er nicht nur die technologischen Möglichkeiten hochhält, sondern die soziologischen Aspekte nicht aussen vorlässt. Dabei wird das Vertrauen in und das Verständnis für digitale Technologien in Unternehmen, Schulen, Verwaltungen oder im Privaten verbessert.

Satelliten im ganzen Kanton

Ein weiteres Merkmal des Digital Campus wird seine dezentrale Struktur sein. Das erwähnte Institut wird wohl am Hochschulstandort Kreuzlingen-Konstanz seinen Platz finden, da dort ne-

ben den genannten Hochschulen die Pädagogische Hochschule Thurgau beheimatet ist. Die drei Hochschulen arbeiten bereits heute erfolgreich zusammen. Dieses Potenzial gilt es weiterhin zu nutzen. Darüber hinaus soll der Campus weitere Standorte haben – wir sprechen dabei von Satelliten. So sollen andere Regionen und Orte Standort eines Campus-Satelliten sein. So wird der Campus ein Konstrukt, das den ganzen Kanton verbindet und den Innovationsgeist lokal fördert. Die Evaluation von solchen Satelliten ist ebenfalls Inhalt des laufenden Vorprojekts.

Warum eigentlich?

Die Projektidee für den Digital Campus Thurgau ist bei der IHK vor über zwei Jahren entstanden. Auslöser dafür war eine Umfrage, die gezeigt hat, dass innovative und geschäftstüchtige Köpfe eine Umgebung benötigen, wo sie sich entfalten und mit Gleichgesinnten austauschen können. Daneben ist die laufende digitale Transformation insbesondere für ländlich und dezentral geprägte Regionen wie den Thurgau eine grosse Chance. Smarte Ideen und digitale Lösungen funktionieren ortsunabhängig. Bei der Weiterentwicklung der Idee hat sich gezeigt, dass mehr Potential im Campus steckt, in dem er Bildung und Wirtschaft bei digital geprägten Themen verbinden kann. Davon können alle Bevölkerungsstufen und die im Thurgau ausgeprägte KMU-Landschaft profitieren, in dem sie lernen, digitale Technologien anzuwenden, und so die digitale Zukunft aktiv mitzugestalten.

Info

Digital Campus Thurgau:
www.digital-thurgau.ch



SALTO bietet aufgrund seines vielseitigen Technologie- und Produktportfolios Zutrittslösungen für jede Art von Tür und jeden Bedarf. Bildquelle: SALTO Systems

Zutrittslösungen für jeden Bedarf

SALTO Systems liefert seit 2001 modernste elektronische Zutrittskontrolllösungen.

Das Unternehmen hat sich der kontinuierlichen Weiterentwicklung verschrieben, um die technologisch fortschrittlichsten und flexibelsten elektronischen Zutrittslösungen für jede Art von Tür und jeden Bedarf anzubieten. Dadurch konnte sich SALTO als ein weltweiter Marktführer für elektronische Zutrittskontrolllösungen etablieren.

Das bahnbrechende SALTO Virtual Network (SVN) mit seiner patentierten Data-on-Card-Technologie bildet die Grundlage dieses Erfolgs. Zugleich gehört das

Unternehmen mit SALTO KS Keys as a Service sowie JustIN Mobile zu den Technologieführern bei Cloud-Zutrittslösungen und Mobile Access.

SALTO hat die Zutrittskontrolle in einer Vielzahl von Branchen und Anwendungen revolutioniert und offeriert heute elektronische Zutrittslösungen für Märkte auf der ganzen Welt, sei es für Büro- und Verwaltungsgebäude, öffentliche Einrichtungen, Hotels, den Gesundheitssektor, das Bildungswesen, den Gross- und Detailhandel oder für Flughäfen.

SALTO in der Schweiz

Die SALTO Systems AG, Eschlikon, wurde im Sommer 2013 gegründet, SALTO ist aber schon seit 2001 in der Schweiz aktiv. Basierend auf dem langjährigen Know-how der Technik und des Marktes, ist das Unternehmen mit seinen rund 30 Angestellten nicht nur im Produkt- und Lösungsvertrieb aktiv, sondern unterstützt seine Partner und Endanwender ebenso im Engineering und bei der Projektleitung. Das beginnt bei der Konzepterstellung und führt über die Türfachplanung, das Türeneering, die Projektberatung & -leitung bis zu Schulungen und weiteren Support-Dienstleistungen.

Für den Vertrieb arbeitet SALTO eng mit seinen über 40 zertifizierten Partnern in der gesamten Schweiz zusammen und konnte so bereits mehr als 4500 Projekte realisieren. Zu den Referenzen zählen unter anderem die Hirslanden AG, Feldschlösschen AG, das Kulm Hotel St. Moritz, The Chedi Andermatt, das Kantonsspital Baden, die B. Braun Medical AG, Pädagogische Hochschule Zürich und der Campus Sursee.

SALTO
inspired access

Kontakt

SALTO Systems AG
Werkhofstrasse 2
8360 Eschlikon
Schweiz
info.ch@saltosystems.com
www.saltosystems.ch

VIELSEITIGE ZUTRITTSLÖSUNGEN

SYSTEMARCHITEKTUR je nach Anforderung online, offline, funkvernetzt, Cloud-basiert und mobil.

SYSTEMPLATTFORM mit Türbeschlägen und -zylindern, Wandlesern, Spindschlössern, Software, Apps u. v. m.

SYSTEMKOMPONENTEN für Innen- und Aussentüren, automatische Türsysteme, Tore, Aufzüge, Spinde, Zufahrten u. v. m.

SALTO Systems AG, www.saltosystems.ch



SALTO
inspired access

Abstimmungssonntag mit Themen zur Nachhaltigkeit

Am 13. Juni 2021 gelangen zwei Initiativen und drei Referenden zur Abstimmung. Der Themenfokus der öffentlichen Diskussion liegt dabei auf der ökologischen Nachhaltigkeit. Die Volksentscheide zum CO₂-Gesetz oder den Agrar-Initiativen haben allerdings weitreichende Folgen, welche unbedingt in Abwägung gezogen werden sollten.

Ein sorgfältiger Umgang mit unseren Ressourcen ist für eine intakte Zukunft vonnöten, darin ist man sich einig. Beim richtigen Weg zur Nachhaltigkeit scheiden sich jedoch in der Politik die Geister. Während die eine Seite mit Verboten arbeiten möchte, sehen andere das Potenzial eher in Innovationen.

Teures CO₂-Gesetz bremst Innovation

Das CO₂-Gesetz wurde im September 2020 nach intensiven Debatten verabschiedet. Es regelt die Schweizer Klimapolitik von 2020 bis 2030. Das Ziel ist es, die Emissionen im Inland bis 2030 um 50% gegenüber 1990 zu reduzieren. Dafür werden neue Massnahmen im Bereich der Gebäudesanierungen, des Flugverkehrs und der industriellen Emissionen ergriffen. Ausserdem werden die CO₂-Grenzwerte für Fahrzeuge verschärft, die Kompensationsabgabe auf Treibstoffe und die CO₂-Lenkungsabgabe auf fossile Brennstoffe erhöht. Die Einnahmen aus diesen neuen Lenkungsabgaben sollen dabei zum grossen Teil an die Bevölkerung zurückverteilt werden, beispielsweise über eine Vergünstigung der Krankenkassenprämien.

Die IHK Thurgau unterstützt die Ziele der Schweizer Klimapolitik. Das CO₂-Gesetz lehnt sie in seiner aktuellen Form allerdings ab. Mit der Vorlage findet eine Umverteilung im Giesskannenprinzip auf Kosten der Wirtschaft statt.



Durch die zusätzlichen Abgaben auf fossile Treibstoffe und Heizöl werden die Produktion von Gütern in der Schweiz verteuert. Alleine schon die steigenden Transportkosten würden zu höheren Preisen führen. Dieser Kostendruck würde sich auf die Innovationstätigkeit der Unternehmen auswirken, was langfristig negative Folgen hätte. Der Wirtschafts- und Innovationsstandort Schweiz wird mit dieser Vorlage empfindlich geschwächt.

Initiativen zur Zukunft der Agrarwirtschaft

Der erfolversprechende Weg zur klimaneutralen Schweiz führt über eine innovative und flexible Wirtschaft, davon ist die IHK Thurgau überzeugt. Durch die Abgaben und Verbote wird die Wirtschaft eingeschränkt, ohne dass dabei die Forschung und Entwicklung gefördert werden. Finanzielle Anreize sind in dieser Hinsicht sinnvoller als Verbote und Abgaben.

Die beiden Initiativen «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung» und «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» möchten die Agrarwirtschaft in der Schweiz neuen Regeln unterstellen. Trinkwasser ist ein kostbares Gut, dessen Qualität für alle zentral ist. Der Landwirtschaft ist es deshalb zu ermöglichen, den Pestizideinsatz zu verringern. Der technologische Fortschritt hilft dabei. Bei der Umsetzung der Initiative kann das Parlament Spielräume nutzen. Die IHK Thurgau empfiehlt diese Initiative zur Annahme, da das Ziel nicht mit Verboten, sondern mit gezielten Anreizen verfolgt wird. Die Pestizid-Initiative empfiehlt der Wirtschaftsverband hingegen zur Ablehnung. Die Initiative schafft keine Anreize durch finanzielle Mittel, sondern greift mit Verboten in die freie Marktwirtschaft ein. Sowohl Produzenten als auch Konsumenten werden bevormundet und das Angebot massiv eingeschränkt, was Preisetreibend wäre.

Neue Vizepräsidentin und Dekonstruktion eines Mythos'

Am 29. April fand die Online-Generalversammlung der IHK in der Dreispitzhalle in Kreuzlingen statt. Nebst den statutarischen Angelegenheiten stand das Referat von Prof. Dr. Christoph Frei über den Kleinstaat Schweiz und dessen spezielle Beziehung zur wahrgenommenen Souveränität im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Von Matteo Ferigutti

IHK-Präsident Christian Neuweiler war die Zufriedenheit anzusehen, als er Prof. Dr. Christoph Frei, den renommierten Referenten an der 103. Generalversammlung der IHK vorstellte. Kurz zuvor war endlich wieder Bewegung ins Dauerthema Schweiz-EU gekommen: In der Woche vor der Generalversammlung war der Bundespräsident Guy Parmelin zur Aussprache mit der Präsidentin der EU-Kommission Ursula von der Leyen, nach Brüssel gereist und ohne Verhandlungsergebnis zurückgekehrt. Die Zukunft des Rahmenabkommens zwischen der Schweiz und ihrem wichtigsten Handelspartner ist nach wie vor ungewiss.



IHK-Präsident Christian Neuweiler blickt zuversichtlich in die Zukunft.

Unabhängigkeit eines Kleinstaates

Das Ziel von Prof. Dr. Christoph Frei war es, in seinem Referat zu den Grundlagen der Beziehung zwischen der Schweiz und ihren Handelspartnern zurückzukehren, um damit die Diskussion wieder in die richtigen Proportionen zu bringen. So müsse man sich wieder stärker bewusst machen, dass der Erfolg der Schweiz in der Kompensation ihrer Ressourcenknappheit durch den Handel von Gütern und Dienstleistungen liege. Dieser erfordere jedoch einen gesicherten Marktzugang, damit auch weiterhin rund jeder zweite Schweizer Franken im Ausland verdient werden könne. Die Be-

dingungen dafür würden im geopolitischen Geschehen geschaffen, in welchem offene Handelsräume existieren und multilaterale Regime verschiedene Bereiche regulieren würden. Die Schweiz als kleiner Staat könne diese Bedingungen nur begrenzt selbst beeinflussen und sei dennoch darauf angewiesen.

Souveränität ist ein Mythos

Der wichtigste Freund des Kleinstaates Schweiz sei das Völkerrecht, welches die hiesige Rechtsprechung massgeblich beeinflusse. So sei mehr als die

Hälfte des Schweizer Restbestandes ausländisch induziert. «Souveränität im Sinne der Selbstbestimmung ist eine Lebenslüge», meint Frei. Die Schweiz sei nach dem zweiten Weltkrieg wohlhabend geworden, weil sie sich Schritt für Schritt über Verträge und Verpflichtungen in eine sich globalisierende Wirtschaft eingebunden habe. Der Glaube, dass es gleichzeitig Marktzugang und volle Autonomie gebe, sei ein Mythos, welcher zertrümmert gehöre. Die VerfechterInnen dieses Mythos' gelte es herauszufordern, und ihre Argumente seien in einer sachlichen Diskussion zu



IHK-Direktor Jérôme Müggler und IHK-Präsident Christian Neuweiler führten durch die Liveübertragung 103. Generalversammlung aus der Dreispitzhalle in Kreuzlingen.

widerlegen. «Der Preis unseres Wohlstandes ist Abhängigkeit und Interdependenz», hielt Christoph Frei fest.

Marktzugang sichern

Diese Abhängigkeit gegenüber dem Ausland gilt es aktiv zu gestalten. So sprach sich auch IHK-Präsident Christian Neuweiler in seiner Eröffnungsrede mit Vehemenz für eine Lösung bezüglich eines institutionellen Rahmenabkommens mit der EU aus. «Die Schweiz läuft Gefahr, sich ohne Rahmenabkommen schleichend von Europa zu verabschieden.» Ohnehin blicke er auf ein schwieriges Wirtschaftsjahr zurück, in welchem die Ostschweizer Wirtschaft ihre Anpassungsfähigkeit wiederholt unter Beweis gestellt habe. Zudem seien die knappen Ausgänge bei wirtschaftspolitischen Volksabstimmungen ein Zeichen für die Unternehmen, wieder vermehrt aufzuzeigen, dass der Schweizer Wohlstand nicht gottgegeben sei, sondern auf einer freien Marktwirtschaft und einer liberalen Haltung beruhen würde. Ein wichtiger Rohstoff der Schweiz sei die frei zugängliche Bildung, zu welcher die IHK mit verschiedenen Projekten beitrage. Der Digital Campus Thurgau soll in unserem Kanton dazu beitragen, dass die Digitale Transformation in Schulen, KMU und Verwaltungen erfolgreich gemeistert werden kann. Das Projekt wurde im Rahmen des Wettbewerbs um die TKB-Millionen eingereicht und vom Regierungsrat zur Förderung empfohlen.

Neue Zusammensetzung des Vorstandes

Der statutarische Teil der Generalversammlungen verlief ohne Überraschungen. Das Protokoll der letztjährigen Generalversammlung, die Jahresrechnung und die Statutenänderungen wurden jeweils mit klaren Mehrheiten angenommen. Neu gibt es im Präsidium der IHK zwei VizepräsidentInnen, deren



Impression zur Liveübertragung der Generalversammlung aus der Dreispitzhalle in Kreuzlingen.



Prof. Dr. Christoph Frei, Professor für Politikwissenschaft, referierte über die Souveränität des Kleinstaates Schweiz.

Amtszeit auf acht Jahre begrenzt ist. Der bisherige Vizepräsident Beat Hirt und neu auch Kristiane Vietze werden dieses Amt innehaben. Mit der Ausnahme von Thomas Ahlburg, welcher die IHK nach seinem Ausscheiden bei Stadler Rail verlässt, wurden drei bisherige Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Fortan wird Stadler Rail durch den neu gewählten Georg Kapeller im Vorstand vertreten sein. Christian Neuweiler meinte abschliessend: «Ich hoffe, sie alle bei der nächsten Generalversammlung am 28. April 2022 in der Dreispitzhalle Kreuzlingen wieder persönlich vor Ort begrüssen zu dürfen.»



Jérôme Müggler im Gespräch mit Christoph Frei nach dessen Referat.



GL der IPS Irsch AG: Erik Brück, Dr. Manfred Irsch, Magdalena Irsch, Max Bolliger (v.l.n.r.)

IPS Irsch AG: grösste Patentanwaltskanzlei im Thurgau

Dank stetem Wachstum und Übernahme der G&A IP AG ein neuer starker Player in der Ostschweiz

Die Erfolgsgeschichte der IPS Irsch AG begann 2005 mit der Gründung des Einzelunternehmens Intellectual Property Services. 2013 wurde dieses in die gleichnamige GmbH mit Sitz in Frauenfeld überführt. Das war der Beginn einer überaus dynamischen Entwicklung, welche die Kanzlei schon bald zu einem renommierten, international tätigen Player machte. Inzwischen wurde das Unternehmen in eine AG umgewandelt. Mit der Übernahme der G&A IP AG im Kanton Schaffhausen konnte das organische Wachstum der letzten Jahre nachhaltig verstärkt und das Kompetenzspektrum nochmals erweitert werden. Die IPS Irsch AG ist heute nicht nur die grösste Patentanwaltskanzlei im Thurgau, sie rangiert auch in der Ostschweiz bereits an zweiter Stelle.

«Wir freuen uns, unter dem Dach der IPS Irsch AG die Kräfte etablierter Kanzleien mit erfahrenen Patentanwälten und ihren Teams zum Nutzen unserer Mandanten zu bündeln und interessante Synergiepotenziale zu erschliessen. Die jeweils persönlichen Kundenbeziehungen der beiden Kanzleien bleiben dabei erhalten. Dass

wir zugleich unser Kompetenzspektrum mit den Schwerpunkten Physik, Chemie und Maschinenbau um die Bereiche Biologie und Toxikologie erweitern können, ist ein weiteres Plus.»

Dr. Manfred Irsch und Magdalena Irsch, Inhaber IPS Irsch AG

Die Leistungsfähigkeit und die Qualität der Leistungserbringung hat viel zum unternehmerischen Erfolg der Frauenfelder Patentanwaltskanzlei beigetragen. Das Unternehmen hat von Anfang an in eine zeitgemässe, effiziente und sichere Infrastruktur sowie den Aufbau einer vollintegrierten IT investiert und damit national wie international ein Zeichen gesetzt. Die Patentanwaltskanzlei IPS Irsch AG ist den Mitbewerbern damit einen deutlichen Schritt voraus. Die Effizienz konnte nachhaltig gesteigert, die Sicherheit grundsätzlich erhöht werden. Damit ist das Unternehmen auch deutlich besser auf unvorhergesehene Ereignisse vorbereitet und kann zusätzliche Herausforderungen auf gleichbleibend hohem Niveau problemlos bewältigen. In Bezug auf die Mitarbeitenden geniesst neben der fachlichen Qualifikation auch die Integrität ei-

nen hohen Stellenwert. Beide Unternehmen legen Wert auf eine inspirierende und wertschätzende Personal- und Firmenkultur und haben sich einem nachhaltigen und verantwortungsvollen Wirken verpflichtet. Damit schaffen sie die Grundlage für eine vertrauensvolle Basis der Zusammenarbeit mit den Kunden.

«Unter dem Dach der IPS Irsch AG werden wir unsere Mandanten auch in Zukunft in gewohnter Weise betreuen können. Dazu kommt der Rückhalt eines starken Teams und das Know-how sowie die Leistungsfähigkeit der neuen Träger. Gemeinsam werden wir die G&A IP AG erfolgreich auf zukünftige Herausforderungen ausrichten und interessante Synergiepotenziale erschliessen können.»

Dr. Roland Althaus, Geschäftsführer G&A IP AG



Nun konnte das Wachstum der letzten Jahre mit der Übernahme der G&A IP AG in Neuhausen am Rheinfall nachhaltig verstärkt werden. Für die Mandanten bedeutet dies einen klaren Zugewinn an Kompetenzvielfalt und Sicherheit. Für die G&A IP AG ist damit ein echter Innovationsschub sichergestellt. Das entstehende Synergiepotenzial werden die beiden Kanzleien zum Nutzen ihrer Mandanten ausschöpfen. Die Verantwortlichen sind überzeugt davon, dass dieses Modell Zukunft hat: Unter dem Dach eines starken Partners mit viel Flexibilität und Eigenständigkeit die eigene Marktpräsenz und die Sicherheit für die Kunden zu verbessern, ist darüber hinaus eindeutig eine attraktive Option für weiteres Wachstum.

InnoRecycling verwertet Plastik-Abfälle der Migros

Anfang Mai lancierte die Genossenschaft Migros Luzern in Zusammenarbeit mit den Zentralschweizer Abfallverbänden einen Plastik-Sammelsack in ihren Filialen in der Zentralschweiz. Beim Projekt entscheidend mitbeteiligt ist die InnoRecycling AG, IHK-Mitglied aus Eschlikon, als Abnehmerin der Abfallsäcke.

Von Matteo Ferigutti

Unter dem Slogan «Generation M» hat die Migros 2012 medienwirksam ein Nachhaltigkeitsprogramm lanciert mit dem Ziel, das Unternehmen und das Angebot nachhaltiger zu gestalten. Im Zuge dieser Kampagne wurde beispielsweise der Plastik bei den Verpackungen reduziert. Weitere Schritte, wie das Angebot von Nachfüllstationen für Reinigungsmittel, sollen folgen. Mit der Lancierung eines Plastik-Sammelsackes wird nun ein neues Projekt gestartet, wodurch die Kreislaufschliessung der Plastikverpackungen gelingen soll.

Plastik recyklieren – nicht verbrennen

Das gesammelte Plastikmaterial wird durch die InnoRecycling AG in Eschlikon übernommen und der Sortierung zugeführt. Anschliessend recycelt das Schwesterunternehmen InnoPlastics AG das sortierte Material und produziert Regranulate. Aus diesem recycelten Plastik sollen zukünftig neue Verpackungen für Produkte der Migros-Industrie entstehen. Auf regionaler Ebene bietet InnoRecycling bereits unter «Bring Plastic Back» einen Sammelsack für Plastikverpackungen an, womit die Kunststoffe nicht mehr länger verbrannt, sondern

der sinnvollen Wiederverwertung zugeführt werden. Ein solches Angebot steht mit dem Migros Plastik-Sammelsack nun auch der Zentralschweizer Bevölkerung zur Verfügung.

Umweltschonende Qualitätsprodukte

Die aus den Plastikabfällen rezyklierten Regranulate Polyethylen und Polypropylen sind rund 30 bis 50% billiger als neuwertige Kunststoffe, bei fast identischen physikalischen Eigenschaften. Durch das Recyclingverfahren werden jährlich rund 18000 Tonnen dieser Kunststoff-Regranulate hergestellt,

wobei pro Kilogramm Granulat bis zu drei Kilogramm CO₂ und ein Liter Erdöl im Vergleich zur Kehrlichtverbrennung eingespart werden. Abnehmer von InnoPlastics-Kunststoff-Regranulaten sind Rohr-, Folien- und Spritzgussbetriebe in der Schweiz sowie in den benachbarten EU-Ländern und neu eben auch die Migros.

Ein Projekt mit Ausbaupotenzial

Der orange Riese beabsichtigt, sofern das Angebot Anklang findet und die erste Etappe erfolgreich verläuft, eine Ausweitung der Plastiksammlung auf weitere Regionen zu prüfen. Die InnoRecycling AG hätte die Kapazitäten dazu und beabsichtigt, bei entsprechender Sammelmenge eine moderne Sortieranlage in der Schweiz zu bauen. Durch die Schliessung der Wertschöpfungskette entlang des Plastikreislaufes inhouse sind die Unternehmen einzigartig in der Schweiz, was sie auch für die Migros als Partner attraktiv macht. Diese nutzt ihr eigenes Logistiknetz für die Rückführung der Säcke in die Verteilzentren, wodurch keine zusätzlichen Fahrten anfallen. Das Projekt hat das Potenzial, ein Paradebeispiel für den nachhaltigen Umgang mit Plastikverpackungen zu werden – mit Thurgauer Beteiligung.



Mit der Lancierung eines Plastik-Sammelsackes soll die Kreislaufschliessung der Plastikverpackungen gelingen.

Bild: Migros

5G Datenautobahn der Zukunft – auch auf dem Land

Die Diskussionen um 5G sind widersprüchlich: Fast 100% der Schweizer Bevölkerung nutzen den Mobilfunk regelmässig, und dennoch sind viele skeptisch. Dies sollte uns jedoch nicht davon abhalten, das enorme Potenzial der neuen Technologie zu nutzen, beispielsweise in der Industrie oder in der Landwirtschaft.

Von Matteo Ferigutti

In einer Medienmitteilung vom Dezember 2019 bezeichnete Urs Schaeppi, der CEO der Swisscom, das 5G Mobilfunknetz als Autobahn im Vergleich zur Dorfstrasse 4G. Mittlerweile hat man fast in der ganzen Schweiz einen Zugang zu dieser Autobahn, doch es ist mal wieder ein typisch schweizerischer Kompromiss. Die Vollversion des 5G-Netzes ist noch nicht verfügbar, weil dafür die Funkantennen angepasst werden müssen. Zudem sind für eine Netzabdeckung mit hoher Qualität mehr Antennen nötig. Dies ist physikalisch einfach erklärt: Je höher die Frequenz, desto mehr Daten lassen sich naturgemäss übertragen. Dies geht jedoch zu Lasten der Reichweite. Da 5G in einem höheren Frequenzbereich sendet als 4G, sind mehr Antennen nötig. Die Anpassung und der Neubau von Antennen werden von 5G-Kritikern mit Einsprachen und Moratorien verhindert.

Stichwort elektromagnetische Umweltverträglichkeit

Prof. Adrian Weitnauer ist Dozent an der Ostschweizer Fachhochschule, wo er sich mit den Fragen der elektromagnetischen Verträglichkeit befasst. «Die gesundheitlichen Aspekte der elektromagnetischen Strahlung müssen bei jeder Anwendung berücksichtigt werden. Das wird mit den gesetzlichen



Die Grafik zeigt die Abläufe des Innosuisse-Projekts von Agroscope und der Ostschweizer Fachhochschule auf dem Feld. 5G spielt eine Schlüsselrolle in der Datenübermittlung.

Grundlagen sichergestellt. Trotzdem sorgen neue Befürchtungen in der Bevölkerung für Kritik an 5G und sind zweifellos zu berücksichtigen», meint er. Es gebe viele verschiedene Studien, die je nach Gewichtung gewisser Parameter zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. 5G ist schlicht eine neue Modulationsart, die die zur Verfügung stehende Bandbreite besser ausnützt als es mit 4G möglich war. Unter dem Aspekt der elektromagnetischen Umweltverträglichkeit gibt es damit keine Veränderung. Zudem könne 5G helfen, die mittlere Strahlenbelastung zu reduzieren. Durch die neu möglichen einzu-

setzenden adaptiven Antennen werde die Strahlung gezielt ausgerichtet. «Der Strahl wird durch adaptives Beamforming gebündelt und richtet sich ähnlich wie ein Scheinwerfer auf den Benutzer», erklärt Weitnauer. Dies reduziere die Sendeleistung, da diese dem Nutzen angepasst wird. Dies führe im Vergleich zum strahlungstechnischen Giesskannenprinzip von 4G zu einer Optimierung der Energie. Problematisch könne es nur dann werden, wenn sich mehrere Personen über denselben Funkmasten verbinden möchten, beispielsweise an einem Grossanlass. In der Beam-Richtung kann dann die

Strahlenbelastung erhöht sein. Deshalb möchten die Funkbetreiber die Strahlungs-Grenzwerte in der NISV gerne erhöhen, und das Bundesamt für Kommunikation ist gefordert, die Messvorschrift zu reglementieren.

Potenzial in der Industrie

Mit 5G verbindet Weitnauer ein enormes Potenzial für die Automatisierung in der Industrie. Das so genannte Internet of Things (IoT) sei bereits in aller Munde und werde innerhalb einzelner Produktionshallen angewendet. So können Maschinen am selben Produktionsstandort miteinander kommunizieren und die Produktionsprozesse aufeinander abstimmen, was heute bereits mit WLAN und anderen Kurzstreckenfunksystemen erreicht wird. «Mit 5G kann man einen Regelkreis quasi in Echtzeit über mehrere Fabrikstandorte schliessen und auch eine Verbindung zu Lastwagen mit Lieferungen für die Produktion herstellen.» Damit könne man die Abläufe der Produktion optimieren und die Effizienz steigern. «5G ist eine Technologie, welche Prozesse ermöglicht, um industrielle Automatisierungsprozesse besser und effizienter zu gestalten», so Weitnauer. Allerdings sei eine Skepsis gegenüber der neuen Technologie vorhanden, wie es sie bei jeder neuen Erfindung anfangs



Prof. Adrian Weitnauer ist Dozent an der Ostschweizer Fachhochschule, wo er sich mit den Fragen der elektromagnetischen Verträglichkeit befasst.

gegeben habe, meint Weitnauer und bringt das Beispiel der Dampflokomotive im 19. Jahrhundert. Nicht ganz so weit zurück geht das Beispiel von Thomas Anken vom Kompetenzzentrum des Bundes für landwirtschaftliche Forschung Agroscope. «Die Skepsis gegenüber dem Melkroboter war bei dessen Einführung auch gross. Heute ist er aus vielen Betrieben nicht mehr wegzudenken und über tausendmal in der Schweiz in Betrieb.»

5G in der Landwirtschaft

Die manuelle Landwirtschaft wird immer mehr datenbasiert ausgeführt. Mit Hilfe von Sensoren werden Daten erhoben, die in einer Cloud oder im Computersystem ausgewertet werden und aufgrund welcher dann Handlungen wie Düngen oder das Spritzen von Pflanzenschutzmitteln ausgeführt werden, was man als Smart Farming bezeichnet. Thomas Anken betreibt bei Agroscope Forschung in der Entwicklung von neuen Anwendungen im Zuge des Smart Farmings. Momentan arbeitet Agroscope in Zusammenarbeit mit der Ostschweizer Fachhochschule und Sunrise an einem Innosuisse-Projekt zur Erkennung von Blacken. Blacken sind eine Ampferart, die andere Pflanzen auf dem Feld verdrängen und deshalb als Unkraut gelten. Sie werden mit einer Drohne fotografiert, lokalisiert und anschliessend mit einem mit GPS ausgerüsteten Fahrzeug gezielt mit Herbiziden oder Heisswasser behandelt. Dadurch kann der Gebrauch von Pestiziden in der Landwirtschaft reduziert und die Produktion nachhaltiger gestaltet werden.

Warum 5G?

«5G hat die grosse Bandbreite, um grosse Bilddateien zu übertragen, die die Präzision der Erkennung und folgenden Handlung erhöhen», meint Anken. Dabei sei die geringe Latenzzeit von 5G ebenfalls ein grosser Vorteil, da Daten quasi in Echtzeit ausgewertet werden können. Eine Alternative dazu wären SD-Karten, die anschliessend am Computer ausgewertet werden, was aufwändiger und weniger benutzerfreundlich wäre. Die Effizienzsteigerung durch 5G liegt hierbei auf der Hand. «Zudem wäre mit 4G die Bildauf-

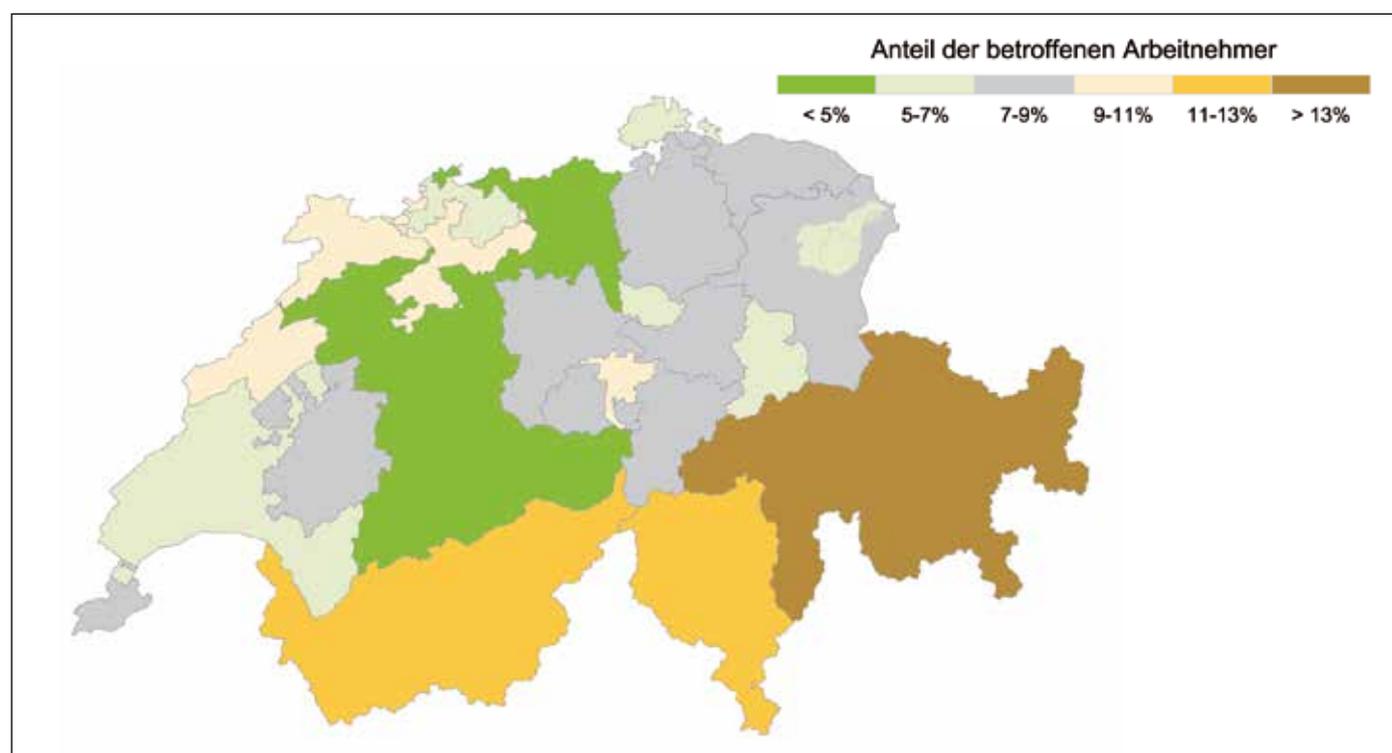


Thomas Anken arbeitet bei Agroscope an verschiedenen Projekten im Bereich des «Smart Farmings». Die zukünftige Landwirtschaft wird vermehrt datenbasiert arbeiten.

lösung ein Problem, da mit der Drohne relativ schnell mehrere Gigabytes an Daten anfallen, die dann übermittelt werden müssen», so Anken. Einen weiteren grundsätzlichen Vorteil bietet 5G als Alternative zu Breitbandinternetanschlüssen. Gerade abgelegene Landwirtschaftsbetriebe verfügen oft über keinen Glasfaseranschluss, wobei 5G Abhilfe schaffen könnte, ohne dass dafür kilometerweise Kabel in den Boden verlegt werden müssen. «Insofern könnte man 5G als Schlüsseltechnologie betrachten wie es im vorletzten Jahrhunderts der Elektroanschluss war», sagt Anken. Zudem mache das IoT auch vor der Landwirtschaft nicht halt: Wenn der Melkroboter aussteigt oder es Probleme mit dem Lüftungssystem gibt, erhält man eine Meldung auf das Mobiltelefon über den Mobilfunk. 5G liefert auch die Grundinfrastruktur für viele laufende Forschungsprojekte zur Krankheitserkennung bei Pflanzen und zur Schädlingsbekämpfung mit Kamerafallen. Die Technologie ist also ein Schlüssel, der ein weites Feld an innovativen Anwendungsmöglichkeiten in der Industrie, der Landwirtschaft und in unserem alltäglichen Leben eröffnen kann. Es gilt, dieses Feld gut zu erschliessen, um in naher Zukunft eine reiche Ernte einfahren zu können.

Der coronabedingte Druck lastet stark auf dem Arbeitsmarkt

Seit Ausbruch der Pandemie wurden in der Ostschweiz 26 170 065 Ausfallstunden bei der Kurzarbeit abgerechnet. Das sind mehr als eineinhalb Mal so viele Stunden wie zwischen 2004 und Februar 2020. Eine Analyse der Industrie- und Handelskammer St.Gallen-Appenzell zeigt die Auswirkungen der Pandemie auf den Arbeitsmarkt und die Beanspruchung von Kurzarbeit.



Arbeitnehmende in der gesamten Schweiz sehr unterschiedlich betroffen, Anteil der Arbeitnehmenden, die per Ende Januar 2021 Kurzarbeit beanspruchten.

Quelle: IHK-Research, Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Bundesamt für Statistik

Von Alessandro Sgro, Chefökonom
IHK St.Gallen-Appenzell

Im vergangenen Monat jährte sich der Tag, an dem der Bundesrat erstmals in der Geschichte pandemiebedingt die «ausserordentliche Lage» erklärte und damit die Massnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie verschärf-

te. Diese Massnahmen waren einschneidend – und halten an. In der Kernregion Ostschweiz kämpfen bis heute 9 von 10 Unternehmen mit starken coronabedingten Erschwernissen – unter anderem mit einem zu hohen Personalbestand aufgrund der markant eingebrochenen Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen. Das

hat Folgen: Per Ende Januar 2021 waren in der Kernregion Ostschweiz mit den Kantonen St.Gallen, Thurgau, Appenzell Ausserrhodens und Innerrhodens 34 189 Arbeitnehmende ganz oder teilweise in Kurzarbeit. Das entspricht rund 7.3% aller Arbeitnehmenden in der Kernregion Ostschweiz. Damit liegt die Region zwar unter dem landesweiten

Mittel. Die Zahlen sind aber historischen Ausmasses. Selbst während der Finanzkrise – damals wahrgenommen als die grösste Krise nach der grossen Depression in den 1930er Jahren – lagen die Werte deutlich tiefer. Der Höchstwert an Arbeitnehmenden in Kurzarbeit betrug auf dem Höhepunkt der Krise im Mai 2009 17 838.

Corona-Pandemie trifft den Ostschweizer Arbeitsmarkt unterschiedlich

Die Corona-Pandemie hinterlässt am Ostschweizer Arbeitsmarkt tiefe Spuren. Im schweizweiten Vergleich trifft es ihn je nach Betrachtungsweise zwar geringer. Aber: «Zählte per Ende Dezember 2020 der Kanton St. Gallen noch zu jener Gruppe, die im schweizweiten Vergleich am wenigsten Arbeitnehmende über die Kurzarbeit abrechneten, hat per Ende Januar 2021 die Beanspruchung von Kurzarbeit bei den Unternehmen sowohl im Kanton St. Gallen als auch in allen anderen Ostschweizer Kantonen in der Kernregion stark zugenommen», sagt Alessandro Sgro, Chefökonom bei der IHK St. Gallen-Appenzell. Im Kanton St. Gallen sind rund 7,3% der Arbeitnehmenden betroffen. Den höchsten Anteil mit 7,5% der Arbeitnehmenden weist der Kanton Thurgau auf und liegt gerade beim schweizweiten Durchschnitt von 7,6%. Die Kantone beider Appenzell sind mit 6,3% (Innerrhoden) und 6,6% (Ausserrhoden) etwas weniger stark betroffen, aber schweizweit ebenfalls nicht mehr in jener Gruppe mit der geringsten Beanspruchung.

Auch wenn die Kernregion Ostschweiz im schweizweiten Vergleich weniger betroffen ist, ist das Ausmass der Beanspruchung von Kurzarbeit enorm. Das zeigt auch ein Blick auf die abgerechneten Beträge. Seit dem Zeitpunkt der Verfügbarkeit der Zahlen im Jahr 2004 wurden in der Kernregion Ostschweiz insgesamt 982 Mio. CHF über die Kurzarbeitsentschädigung ausbezahlt. 656,6 Mio. CHF wurden dabei allein während der Corona-Pandemie von März 2020 bis Januar 2021 abgerechnet. Das entspricht einem Anteil von rund 67% aller ausbezahlten Beträge seit 2004, und dies nicht einmal innerhalb eines gesamten Jahres.

Kommt die grosse Kündigungswelle?

Bis heute hat der Druck auf den Personalbestand nicht auf die Arbeitslosigkeit durchgeschlagen. Die Arbeitslosenquote liegt in der Kernregion Ostschweiz im historischen Vergleich mit aktuell 2,7% nur leicht über dem langfristigen Durchschnitt von 2,5%. Während der Finanzkrise stieg sie zwischenzeitlich deutlich höher auf 3,8%. Folgt nun die grosse Kündigungswelle? «Diese Frage hängt von verschiedenen Faktoren ab. Insbesondere von den weiteren gesundheitspolizeilichen Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie, dem Impffortschritt, der weiteren Erholung der globalen Wirtschaft, aber auch von den aktuell angepassten Regelungen bei der Kurzarbeit», sagt Alessandro Sgro. Die Einschätzung der Unternehmen zur aktuellen Geschäftsentwicklung sei nicht euphorisch, aber stabil und verhalten optimistisch.

Zudem zeige die aktuelle Corona-Unternehmensumfrage der IHK St. Gallen-Appenzell und der IHK Thurgau, dass einige Unternehmen zwar über einen zu hohen Personalbestand verfügen, die Mehrheit der befragten Unternehmen rechnet unmittelbar aber nicht mit einem grösseren Personalabbau. «Entscheidend wird aber sein, wann wieder ein spürbarer wirtschaftlicher Aufschwung folgt», ergänzt Sgro. Mit diesem rechnen die befragten Unternehmen der IHK-Spezialumfrage frühestens ab dem zweiten Halbjahr 2021. Eine leichte gesamtwirtschaftliche Er-



IHK-Research

Führungskräfte müssen sich für ihre Entscheide auf verlässliche Informationen stützen können. Dabei helfen ökonomische Daten, Analysen und Prognosen. IHK-Research ist das volkswirtschaftliche Kompetenzzentrum der IHK St. Gallen-Appenzell und die zentrale Anlaufstelle sowie der Ansprechpartner für alle ökonomischen und wirtschaftspolitischen Fragestellungen zur Entwicklung der Ostschweizer Wirtschaft. Im Fokus stehen eigene Analysen zur kurz-, mittel- und langfristigen Entwicklung der Kernregion Ostschweiz.

holung dürfte laut Sgro bereits im zweiten Quartal einsetzen. Wachstumsimpulse kommen insbesondere aus der Industrie, die von positiven Impulsen aus Asien sowie aus den USA profitiert. Damit dürfte sich die angespannte Lage am Arbeitsmarkt teilweise entschärfen.

Blick nach vorne, Arbeitsplätze langfristig sichern

«Das Instrument der Kurzarbeit hat während der Coronakrise seine volle Wirkung am richtigen Ort und zur richtigen Zeit entfaltet», sagt Markus Bänziger, Direktor der Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell. Wichtig sei aber der Blick nach vorne. Es gehe darum, die Auftragslage und damit die Auslastung in den Unternehmen zu sichern: So können Arbeitsplätze erhalten und wieder geschaffen werden und eine höhere Arbeitslosigkeit vermieden werden. Die Pandemie wird Gesellschaft und Wirtschaft noch länger beschäftigen, es muss daher gelingen, in dieser Situation leben und arbeiten zu ermöglichen. «Es ist wichtig, dass die Unternehmen mehr Planungssicherheit erhalten und gleichzeitig auch einen aktiven Beitrag zur Eindämmung der Corona-Pandemie leisten können», ergänzt Bänziger und verweist auf die von der IHK geforderte vorwärts gerichtete Ermöglichungsstrategie: rasch ein leistungsfähiges Testregime hochfahren und eine effektive Impfkampagne vorzubereiten, begleitet von einer klaren Kommunikation und betriebspezifischen Schutzkonzepten.

«Beziehungen zu Lieferanten sind genauso zu pflegen wie Kunden»

Switzerland Global Enterprise (S-GE) ist die offizielle Schweizer Organisation für Exportförderung und Standortförderung im Ausland mit Standorten in allen Schweizer Landesteilen und in 31 Ländern. Im Interview erklärt Alberto Silini, Leiter Export-Beratung bei S-GE, wie sich das Geschäften im internationalen Umfeld verändern wird und was KMU beachten sollten.

Die Pandemie scheint sich mit den anrollenden Impfkampagnen dem Ende zuzuneigen. Doch im internationalen Geschäft wird es sicher eine «neue Normalität» geben, worin unterscheidet sie sich von früher?

Alberto Silini: Die Digitalisierung hat durch die Pandemie einen starken neuen Schub erhalten. Kunden und Partner werden verstärkt über digitale Kanäle angesprochen, sogar Messen werden virtuell durchgeführt. KMU, die dies bisher noch nicht getan haben, müssen nun ihre digitale Fitness trainieren,

«Messen werden virtuell durchgeführt»



Kundenkontakte bleiben auch in der Krise der Schlüssel zum Erfolg.

Bild: S-GE

denn viele dieser Veränderungen in unserem täglichen Umgang werden die Pandemie überdauern. Das Reisen wird sicher, auch nachdem die Pandemie hierzulande wieder weitgehend unter Kontrolle ist, noch eingeschränkt bleiben im Vergleich zur Zeit vorher.

Das Virus zirkuliert weiterhin in den Ländern der Welt, insbesondere Entwicklungs- und Schwellenländer werden wohl schnell impfen können als Industrieländer, und neue Mutationen sind ebenfalls absehbar. So müssen wir uns darauf einstellen, dass Lockdowns oder zumindest Einreiserestriktionen

bestehen bleiben. Die Übersicht zu behalten, wo was in welcher Form erlaubt ist, bleibt eine Herausforderung – S-GE bietet dazu übrigens eine praktische Kartenübersicht, die wir regelmässig aktualisieren: www.s-ge.com/corona.

Was bedeutet das für geschäftliche Reisen und den Planungshorizont von KMU?

Gleichzeitig ist das Angebot im Flugverkehr nicht mehr so breit und flexibel wie vor der Pandemie, und wir wissen nicht,

ob und wann es dies wieder sein wird. Somit wird das Reisen – auch wenn es grundsätzlich wieder möglich wird – aufwändiger und unpraktischer ausfallen. Unter dem Strich resultieren vor allem für KMU mit wenig eigener Präsenz im Ausland Mehrkosten, Planungsunsicherheit und schlimmstenfalls sogar der Verlust von Kunden oder Partnern. Ein weiterer Grund, sich möglichst intensiv mit den Optionen des digitalen Kontakts auseinanderzusetzen. Daran lässt sich ebenfalls ablesen, dass die

Volatilität und die Unsicherheit im internationalen Geschäft noch länger bestehen bleiben werden. Wo es zu erneuten Lockdowns oder Einschränkungen kommt, reduziert sich auch immer die Nachfrage nach bestimmten Gütern oder Services, werden Investitionen in Frage gestellt. Hinzu kommt, dass internationale Spannungen, die die bisherige Handelsordnung in Frage stellen, weiter bestehen bzw. sich sogar vertiefen, wie etwa zwischen den USA und China. Auch ist die Frage nach den längerfristigen wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz zur EU weiterhin offen.

Welche Chancen bieten ausländische Konjunkturprogramme?

Viele Volkswirtschaften wurden hart getroffen. Unzählige Konjunkturprogramme von teilweise nie dagewesenen Größenordnungen wurden lanciert – das kann auch eine Chance für Schweizer Firmen sein, etwa für solche, die sich an Infrastruktur-Projekten beteiligen. S-GE bietet hier eine praktische Übersicht über globale «Konjunktur-Stimuli» und Tipps, wie man bei Infrastruktur-Projekten zum Zug kommen kann: www.s-ge.com/infrastructure.

Doch strukturelle Veränderungen bleiben schmerzhaft für die Nachfrage, und längst nicht alle Märkte haben die Mittel für grosse Programme. Hinzu kommt, dass gleichzeitig der Protektionismus zunimmt. Viele Regierungen möchten vor allem lokal ansässige Unternehmen bevorzugen. Da in der Aufholphase viele Firmen besonders aggressiv auftreten werden, um möglichst rasch neue Aufträge zu bekommen und sich wirtschaftlich zu erholen oder aufzuholen gegenüber der Konkurrenz, müssen KMU ausserdem damit rechnen, dass sich der Wettbewerb intensivieren wird.

Die Lieferketten zu optimieren, ist ein Schluss, den sehr viele Unternehmen aus der Krise der Pandemie gezogen haben. Wie sollten KMU hierbei vorgehen?

Die grosse Herausforderung, insbesondere für viele KMU, die spezielle hochwertige Vorprodukte benötigen, ist nicht nur die Identifikation, sondern auch die Kapazität von guten Lieferan-



Alberto Silini, Leiter Exportberatung bei S-GE.

ten. Schliesslich sind derzeit nicht nur Schweizer Firmen dabei, ihre Lieferketten zu optimieren, alle ziehen ihre Schlüsse aus der Krise im letzten Jahr.

«Alle ziehen ihre Schlüsse aus der Krise.»

Beschaffungsseitig heisst dies, dass Top-Lieferanten zum Teil bereits voll ausgelastet sind, da sie bereits von vielen Konkurrenten angegangen wurden. Wenn ein KMU in einem Feld aktiv ist, in dem gute Lieferanten so umworben werden wie Kunden, muss die Schlussfolgerung sein, diese Beziehungen ebenso gut zu pflegen wie zu den Kunden. Die Unternehmen müssen sich bewusst sein, dass der Aufbau eines Lieferanten seine Zeit braucht und sehr bewusst gesteuert werden muss.

Wie können KMU ihre Risiken grundsätzlich einfach und besser managen?

Ein einfaches Mittel auch für kleinere Firmen ist die Planung in Szenarien. Es hat sich gezeigt, dass Unternehmen, die so vorgehen, rascher auf die Pandemie reagieren konnten und eben auf einen «Plan B» zurückgreifen konnten. Das bewusste Risikomanagement ist wichtiger denn je, und wie das letzte

Jahr gezeigt hat, sind auch Extremszenarien in Betracht zu ziehen.

Eine weitere klassische, aber deshalb nicht weniger bedeutsame Massnahme ist die Diversifizierung von Absatz- und Beschaffungsmärkten – man soll eben nicht alle Eier in einen Korb legen. Nicht zuletzt hat die Krise Firmen mit hoher Flexibilität auch durchaus belohnt: Wer schnell auf Opportunitäten aufspringen konnte, indem etwa in der Pandemie dringend benötigte Güter produziert werden konnten, für den war das letzte Jahr keine Krise. Vielen Schweizer Firmen ist dies gelungen.

Info

Switzerland Global Enterprise (früher OSEC) ist eine Schweizer Organisation, welche die Aussenwirtschaft der Schweiz und von Liechtenstein fördert. Sie finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und aus Zuschüssen der Eidgenossenschaft. S-GE unterstützt KMU bei ihrem internationalen Geschäft, gemeinsam mit einem einzigartigen Partnernetzwerk – sei es bei technischen Fragen, bei der Vermittlung von Kontakten und Experten oder bei (digitalen) Messe-Auftritten. Weitere Infos unter: www.s-ge.com/export

Ein steiler Start für die OST mit vielseitigen Angeboten

Erst knapp neun Monate alt ist die OST – Ostschweizer Fachhochschule und schon ganz schön quirlig. Sie führt mehrere neue Studiengänge an zwei Standorten ein, sie beginnt ein breit angelegtes Programm in Artificial Intelligence, sie arbeitet an einer fortgeschrittenen, modernen Lehr- und Lernstruktur, sie unterrichtet rund 3800 Studierende, bildet über 2200 Weiterbildungsteilnehmende und forscht aktuell in über 1000 Projekten.

Von Eva Tschudi / OST

Den breiten Schub ermöglicht das exzellente Erbgut der OST, nämlich die drei Ursprungshochschulen FHS, HSR und NTB mit ihren gut ausgebildeten und engagierten Mitarbeitenden. Die Gründung der OST bedeutet auch Integration einer Ostschweizer Trägerschaft zusammen mit dem Fürstentum Liechtenstein. Der Thurgau ist ein wichtiger Finanzträger und Mitgestalter des künftigen Entwicklungsweges der Hochschule, sei es durch die Präsenz im Hochschul- und im Standortbeirat St.Gallen, als Sitz von Unternehmen, die mit der OST forschen, oder als Heimat von Studierenden, die ihre Ausbildung an der OST absolvieren.

Die nahe Hochschule

Eines der obersten Ziele der OST ist es, für die Kernregion Ostschweiz die künftigen Fach- und Führungskräfte zu stellen und dem Fachkräftemangel über alle Branchen, insbesondere aber in den technischen und gesundheitlichen Berufen, entgegenzuwirken. Da die Hochschule an mehreren Standorten Top-Ausbildung anbietet, sind die Wege für die Studierenden sehr kurz. Ein geografisch nahes Studienangebot am Lebensort der jungen Leute bietet weitere Vorteile wie die frühe Vernetzung mit den lokal verankerten Unternehmen und Institutionen und somit



Die Ostschweizer Fachhochschule OST ist seit Herbst 2020 operativ.

das Kennenlernen möglicher Arbeitgeber. Klares Ziel ist es, damit diese jungen Talente auch vermehrt in der Region halten zu können.

Wie stellt die OST diese Vernetzung sicher? Die unbestreitbare Stärke der Hochschule im nationalen Vergleich ist ihre Transferorientierung. Für die Studierenden bedeutet die ausgeprägte Praxisorientierung viele Gelegenheiten, an aktuellen und realen Projekten aus der Wirtschaft und Gesellschaft in

Form von Studien-, Semester- oder Bachelor- und Masterarbeiten mitzuarbeiten. Dass diese Art von Kooperation bereits während der Ausbildung auch von den Unternehmen hochgeschätzt wird, belegen die vielen eingetragenen Patente. Die Brücke zwischen Innovation und Anwendung bilden auch die zahlreichen Kooperationen der über 30 Forschungsinstitute und -zentren mit den Unternehmen und Institutionen. Der gegenseitige Wissensaustausch

wird zudem in verschiedenen etablierten, von der OST gegründeten Konferenzen und Tagungen gepflegt und intensiviert. Die Themen wie auch die persönliche Nähe werden an der Hochschule grossgeschrieben. So erwirtschaftete die OST den höchsten Forschungsumsatz gemessen an ihrer Grösse.

Die OST wächst

Dem Fachkräftemangel wirkt die Hochschule ebenfalls mit strategischen Investitionen in neue Studien entgegen. So startet im Herbst 2021 in St.Gallen ein neues Bachelorstudium in Physiotherapie mit der schweizweit einzigartigen Vertiefung Mental Health Care, die bereits voll belegt ist. Die Bereiche Gesundheit und Soziale Arbeit tragen mit qualifizierten Absolventinnen und Absolventen sowie mit ihrer Forschung zur gesellschaftlichen Stabilität bei, die mithilfe, dass die Belegschaften in Institutionen und Unternehmen geordnet arbeiten können. Das Departement Wirtschaft bietet in St.Gallen ein neues Bachelorstudium Management und Recht an und erweitert den Bachelor in Betriebsökonomie auch auf den Standort Rapperswil. Als Teil der St.Galler IT-Bildungsoffensive wächst das Angebot in den sehr erfolgreichen Studiengängen Informatik und Wirtschaftsinformatik an neuen Standorten. So ermöglicht die Fusion einerseits eine regionale Erweiterung von bereits etablierten Angeboten, andererseits erge-



Studierende der OST arbeiten an einem Praxisprojekt.

ben sich neue Kombinationen durch das Multiplizieren von Wissen verschiedener Fachbereiche wie Technik mit der Wirtschaft, Technik mit der Gesundheit und anderen. Die resultierende Interdisziplinarität macht die OST agil und ist eine weitere, anerkannte Stärke.

Die Digitalisierung für alle nutzen

Ein Thema, das alle Bereiche der Hochschule umspannt, ist die Digitalisierung. Das Ziel ist, die digitale Transformation praxisnah und fassbar zu machen und so Studierende, Teilnehmende der Weiterbildung, Dozierende und auch Wirtschaftspartner mit Kompetenzen in der Digitalisierung zu befähigen.

Das Programm ist auf mehreren Ebenen angelegt. So wird eine innovative Lehr- und Lernumgebung mit einer Lernfabrik, mehreren Lernlaboren und mit digital gestützten Unterrichtsmethoden entwickelt. Die digitale Lernfabrik basiert auf einer standortübergreifend integrierten «Smart Factory» mit realen Maschinen, Prozessen und Produkten und modelliert den Zukunftsentwurf einer praktisch erlebbaren «Industrie 4.0».

Eine weitere Ebene stellt die Ausbildung in Artificial Intelligence (AI) dar. AI soll zur Allgemeinbildung aller OST-Studierenden in allen Fachgebieten gehören, damit sie als künftige Fachkräfte den Einsatz von AI in den KMUs, der Verwaltung und weiteren Institutionen der Ostschweiz einschätzen, anregen und begleiten können. Mit der Gründung des Interdisciplinary Center for Artificial Intelligence (ICAI) wird das bereits vorhandene, vielfältige Wissen über Methoden und Anwendungen der AI über alle Fachbereiche übergreifend an einem Ort gebündelt und weiterentwickelt. Dabei geht es nicht um Spitzenforschung, sondern um praktische AI-Anwendungen in der Breite.

Die OST ist bereits heute, also kurz nach dem operativen Start, gut aufgestellt, um der Ostschweiz rasch und gezielt die benötigten, praxiserprobten Fachkräfte sowie einen kontinuierlichen Wissenstransfer zur Verfügung zu stellen.



Anwendung von künstlicher Intelligenz (AI) in der Physiotherapie.

GLOBAL T
Thurgauer Wirtschaft
International

21

**INTERNATIONAL WIRTSCHAFTEN –
IN STÜRMISCHEN ZEITEN**

Mittwoch, 7. Juli 2021, Vormittag
Wolfsberg Ermatingen



Einschneidende Ereignisse, wie die globale Finanzkrise, die Handelskriege oder die Pandemie, haben sich in jüngerer Vergangenheit gehäuft. Unsere kleine, offene Volkswirtschaft ist externen Störungen stark ausgesetzt. Lassen Sie uns gemeinsam auf diese Thematik blicken.

Impulsreferate

▪ **Geschwächte Wirtschaft, starker Franken – Möglichkeiten und Grenzen der Geldpolitik**

Dr. Fritz Zurbrügg, Vizepräsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank (SNB)

▪ **Die globale Wertschöpfungskette in anspruchsvollen Zeiten**

Barend Fruithof, CEO Aebi Schmidt Holding AG, Frauenfeld

Workshops und individuelle Länderberatungen

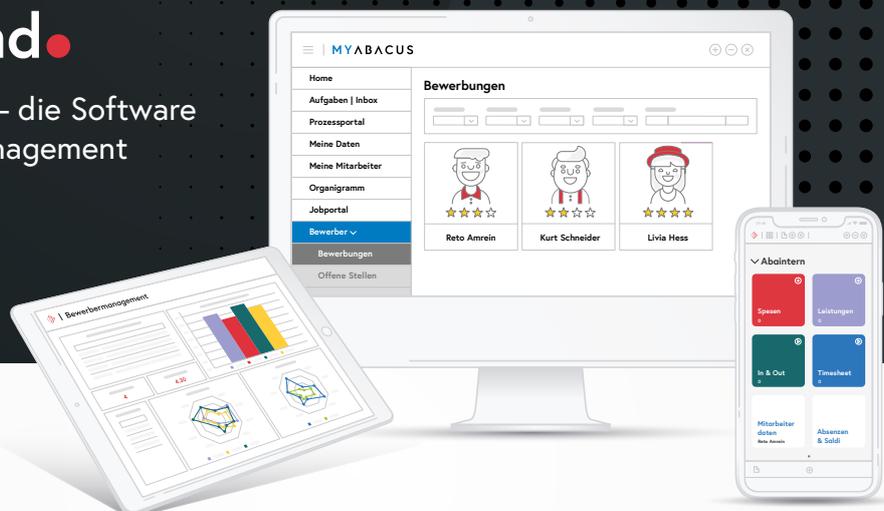
Weitere Informationen auf www.wifoe.tg.ch/globalt



**HR, Lohn- und
Zeitsoftware
aus einer Hand.**

Abacus Human Resources – die Software für effizientes Personalmanagement

Abacus Forum
Human Resources
06.05.2021,
virtueller Event
Anmeldung:
abacus.ch/forum



Weitere Informationen finden Sie unter:
abacus.ch/hr



Die kantonale Testoffensive: vielversprechend mit Potenzial

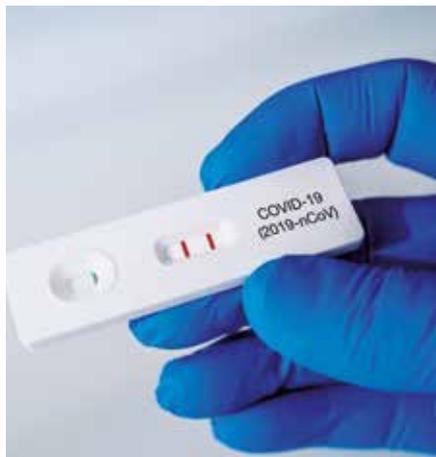
Seit Anfang Mai läuft die kantonale Testoffensive, an welcher erfreulicherweise viele Thurgauer Unternehmen teilnehmen und mit den repetitiven Testungen ihrer Mitarbeitenden zur Erkennung und Durchbrechung von Infektionsketten beitragen. Dabei gibt es aber noch zusätzliche Möglichkeiten, um noch mehr Unternehmen zur Partizipation an den Testungen zu bewegen.

Von Matteo Ferigutti

Im März hat der Bundesrat grünes Licht gegeben und eine von der IHK Thurgau lange geforderte Testoffensive gegen das Coronavirus lanciert. Er kündigte an, die Kosten für das repetitive Testen in Betrieben, Heimen und Gesundheitseinrichtungen sowie Schnelltests auf Sars-CoV-2 zur Fachanwendung bei allen Personen zu übernehmen. Mittlerweile hat die vom Kanton eingesetzte interdisziplinäre Arbeitsgruppe ein Testkonzept entwickelt, mit dessen Hilfe die Testoffensive auch im Kanton Thurgau Fuss fassen soll.

Wille der Unternehmen erkennbar

Der Kern dieses Konzepts dreht sich um serielle Testungen in Betrieben, welche sich am Vorgehen des Kantons Graubünden orientieren. Dass Unternehmen daran interessiert sind, ein Teil der Testoffensive zu sein, haben sie bereits in der Corona-Umfrage der IHK in Zusammenarbeit mit der IHK St. Gallen-Appenzell angegeben. Seit dem 12. April können sich Unternehmen für die repetitiven, präventiven Serientests anmelden. Inzwischen haben über 200 Thurgauer Unternehmen ihr Interesse an solchen Tests bekundet. Die teilnehmenden Betriebe müssen während mindestens drei Wochen möglichst 80 Prozent der Belegschaft an einem Standort auf Covid-19 testen lassen.



Dabei übernehmen der Kanton und der Bund den grössten Teil der Kosten.

Lockerungen der Quarantänepflicht als Anreiz

Seit dem 19. April hat der Bund nun einen zusätzlichen Anreiz für die Unternehmen geschaffen, an solchen seriellen Massentests teilzunehmen. So müssen bei Unternehmen, die ihre Belegschaft mindestens einmal wöchentlich testen lassen, Mitarbeitende mit direktem Kontakt zu einer positiv getesteten Person nur im privaten Bereich in Kontaktquarantäne. Sie dürfen also unter Einhaltung der Schutzmassnahmen weiterhin zur Arbeit – trotz Quarantäne im Privatleben. Die Befreiung der Quarantäne gilt jedoch nur für die Arbeitszeit, und auf dem Weg zwischen

Wohnort und Arbeitsplatz gilt eine strikte Maskenpflicht. Solche Anreize werden von der IHK begrüsst, da die frühzeitige Erkennung und Unterbrechung von Infektionsketten ein wesentlicher Faktor für den schnellen Weg aus den Coronamassnahmen sind.

Eine zusätzliche Komponente

Gleichzeitig bringt das Testkonzept einen zusätzlichen organisatorischen Aufwand für die Unternehmen. Neu müssen wöchentlich fixe Termine für eine Testung gefunden werden. Dies hält vor allem Betriebe von der Teilnahme an den Serientests ab, die nicht an einem fixen Produktionsstandort operieren, sondern oftmals im Aussenendienst im Einsatz sind. Um solche Unternehmen ebenfalls in das Testregime miteinzubeziehen, könnten die zugelassenen Selbsttests eine Lösung bieten. Wenn sich die Mitarbeitenden unabhängig ihres Arbeitsplatzes selbstständig einmal wöchentlich testen können, werden mehr Unternehmen an den seriellen Massentests teilnehmen, was deren Effektivität zusätzlich steigern wird. Zudem sind die Selbsttests zwar weniger genau als die bisher eingesetzten PCR-Tests, aber mit ihrer Sensitivität von mindestens 85% sind sie dennoch in einem vertretbaren Bereich. Dies wäre sowohl quantitativ als auch qualitativ ein Fortschritt für die laufende Testoffensive.

Rechtliche Fallstricke bei der Arbeit im Homeoffice

Das Arbeiten von zu Hause hat mit zunehmender Verbreitung der digitalen Arbeitsmittel und natürlich auch durch die Corona-Pandemie zugenommen. Gesetzliche Regeln darüber sind rar, so beinhaltet weder das Obligationenrecht noch das Arbeitsgesetz Bestimmungen zur Homeoffice-Arbeit. Dieser Artikel gibt einen kurzen Überblick darüber, was es für Arbeitgeber zu beachten gilt.

Von Martina Wüthrich

Anspruch auf Homeoffice?

Pflicht zum Homeoffice?

Häufig wird in Arbeitsverträgen der Arbeitsort definiert. Eine Abweichung von dieser Regelung bedarf grundsätzlich der Zustimmung des Arbeitnehmers, weshalb der Arbeitgeber die Verlegung des Arbeitsortes vom Betrieb in den Privathaushalt des Arbeitnehmers – zumindest ausserhalb der Corona Pandemie – nicht einfach einseitig anordnen kann. Umgekehrt hat der Arbeitnehmer von Gesetzes wegen keinen Rechtsanspruch auf Homeoffice-Arbeit.

Implementierung von

Homeoffice-Arbeit

Mangels Anspruch auf, beziehungsweise Pflicht zur Homeoffice-Arbeit braucht es für die Implementierung eine entsprechende Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis bestehen im Homeoffice zwar unverändert weiter, diese sind aber aufgrund der Arbeitserfüllung in den privaten Räumlichkeiten den Gegebenheiten anzupassen.

Aus Gründen der Rechtssicherheit und der Transparenz empfiehlt es sich unbedingt, schriftlich (zum Beispiel in einer Zusatzvereinbarung zum Arbeitsvertrag oder in einem einheitlichen Homeoffice-Reglement) festzuhalten,



Video-Konferenzen im Homeoffice ersetzen Live-Sitzungen mit mehreren Personen. AdobeStock

welche Regeln bei Verrichtung von Homeoffice-Arbeit gelten. Insbesondere sollten Regelungen zum Umfang des Homeoffice (berechtigende Situationen, Art der Arbeiten, erlaubte Wochentage, Nacht- und Sonntagsarbeitsverbot); zur Erreichbarkeit (zum Beispiel Gleit-/Präsenzzeiten); zur Arbeitszeiterfassung; zum Gesundheitsschutz; zur Kostenregelung; zum Verhalten bei Leistungsstörungen; zur grenzüberschreitenden Homeoffice-Arbeit; zum Datenschutz sowie zur Beendigung der Homeoffice-Arbeit schriftlich vereinbart werden.

Gesundheitsschutz und Arbeitszeiten im Homeoffice

Gemäss Arbeitsgesetz hat der Arbeitgeber die Pflicht, alle Massnahmen zu treffen, die nach der Erfahrung notwendig, nach dem Stand der Technik anwendbar und den Verhältnissen des Betriebs angemessen sind, um den Gesundheitsschutz seiner Mitarbeiter zu gewährleisten. Diese Pflicht gilt unabhängig der Verlagerung des Arbeitsplatzes in die Wohnräume des Arbeitnehmers. So ist bei Homeoffice-Arbeit durch den Arbeitgeber grundsätzlich sicherzustellen, dass der Arbeitnehmer

über einen ergonomischen Arbeitsplatz verfügt und dass er die vorgegebenen Arbeits- und Ruhezeiten einhält.

Kontrolle im Homeoffice

Auch bei der Arbeit im Homeoffice gilt die Pflicht zur Arbeitszeiterfassung. Gerade bei Homeoffice-Arbeit ist es für Arbeitgeber ratsam, die erfassten Arbeitszeiten regelmässig zu kontrollieren und auf die Einhaltung des Arbeitsgesetzes oder des Personalreglements zu prüfen. Sofern seitens des Arbeitgebers ein Bedürfnis nach zusätzlicher Arbeitskontrolle besteht, ist zum Beispiel die Festsetzung bestimmter Regeln in Bezug auf Reaktionszeiten oder die regelmässige Übermittlung eines Leistungsjournals denkbar.

Überwachungs- und Kontrollsysteme, die das Verhalten von Arbeitnehmern am Arbeitsplatz überwachen, dürfen allerdings nur sehr eingeschränkt eingesetzt werden. Solche sind nur denkbar, wenn sie aus anderen Gründen als der Verhaltensüberwachung notwendig sind, etwa zu Sicherheitszwecken.

Kostentragung

Das Gesetz unterscheidet zwischen Arbeitsgeräten und Material sowie notwendigen Auslagen. Zu den Arbeitsgeräten gehören zum Beispiel Smartphone, Bildschirm, Computer, Drucker, Büromobiliar etc., zum Material zum Beispiel Druckerpatronen, Papier, Schreibwaren etc. Gemäss Gesetz besteht grundsätzlich die Pflicht des Arbeitgebers, dem Arbeitnehmer Arbeitsgeräte und Material zur Verfügung zu stellen oder aber den Arbeitnehmer zu entschädigen, wenn er seine eigenen Geräte zur Verfügung stellt. Diese gesetzliche Regelung ist jedoch dispositiv. Auf das Homeoffice bezogen heisst dies, dass der Arbeitgeber mit dem Arbeitnehmer eine schriftliche Vereinbarung darüber treffen kann (und sollte), ob der Arbeitnehmer für seine im Homeoffice benutzten privaten Geräte und das erforderliche Material gar nicht oder gegebenenfalls mittels einer Pauschale entschädigt wird.

Anders ist die gesetzliche Regelung für notwendige Auslagen. Diesbezüglich sieht das Gesetz vor, dass der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer zwingend alle durch die Ausführung der Arbeit not-



Rechtsanwältin Martina Wüthrich ist bei der Muri Partner Rechtsanwälte AG tätig.

wendig entstehenden Auslagen zu ersetzen hat. Homeoffice bezogen kommen zum Beispiel Kosten für Strom, Internet, Heizung, Telefonie, Lizenzkosten für Software und Mietkosten in Betracht. Bezüglich Entschädigungspflicht ist aber entscheidend, ob der Arbeitnehmer in den Geschäftsräumlichkeiten des Arbeitgebers einen Arbeitsplatz zur Verfügung hätte und die Homeoffice-Arbeit auf Wunsch des Arbeitnehmers erfolgt.

In diesem Fall entstehen die Auslagen unserer Ansicht nach nicht notwendigerweise im Rahmen der Ausführung der Arbeit, weshalb der Ersatz der Auslagen wegbedungen werden kann. Stellt der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer hingegen keinen geeigneten Arbeitsplatz in seinen Geschäftsräumlichkeiten zur Verfügung, erfolgt die Homeoffice-Arbeit im Interesse des Arbeitgebers. Dann ist der Arbeitgeber gemäss Bundesgericht grundsätzlich verpflichtet, sich nach Massgabe des Gebrauchs an den Raumkosten und anderen Auslagen anteilmässig zu beteiligen. Die Vereinbarung einer Pauschalentschädigung ist zulässig. Es ist Arbeitgebern somit dringend zu empfehlen, schriftlich festzulegen, wie hoch eine entsprechende Entschädigung ist. Während der Homeoffice-Pflicht aufgrund der Covid-19-Verordnung besteht sodann die Sonderregelung, dass keine Auslagenentschädigung bezahlt werden muss,

da es sich nur um eine vorübergehende Anordnung handelt.

Grenzüberschreitender Bezug

Im Falle von grenzüberschreitender Homeoffice-Tätigkeit kommen weitere Fallstricke dazu, die es dringend zu beachten gilt. So ist insbesondere sicherzustellen, dass der Arbeitnehmer, welcher seine Arbeitstätigkeit im ausländischen Homeoffice verrichtet, nicht unter das Sozialversicherungssystem des Heimatstaates fällt. Dies kann erhebliche Mehrkosten und administrativen Aufwand verursachen. Entsprechende Regelungen (zum Beispiel zeitliche Beschränkung der berechtigten Homeoffice-Tätigkeit) sollten deshalb auch schriftlich vereinbart werden. In Bezug auf Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich und Liechtenstein wurde in der aktuellen Situation die flexible Anwendung der Unterstellungsregeln bis zum 30. Juni 2021 vereinbart. Über eine Verlängerung ist allerdings noch nicht entschieden.

Fazit

Die vorstehend dargestellten «Fallstricke» sind nicht abschliessend. In jedem Fall empfiehlt es sich für Arbeitgeber, welche die Homeoffice-Arbeit auch nach der Corona Pandemie zumindest teilweise beibehalten möchten, ein Homeoffice-Reglement zu implementieren oder mit den zur Homeoffice-Arbeit berechtigten Mitarbeitern schriftliche Zusatzvereinbarungen abzuschliessen.

RECHTSAUSKÜNFT

Die IHK Thurgau bietet ihren Mitgliedern rechtliche Erstauskünfte an. Sie arbeitet mit der Kanzlei Muri Partner Rechtsanwälte AG in Weinfelden zusammen.

Anfragen sind zu richten an lic. iur. Martina Wüthrich, LL.M. Schmidstrasse 9, 8570 Weinfelden www.muri-anwaelte.ch martina.wuethrich@muri-anwaelte.ch

Tel. +41 (0) 71 622 00 22.

Die Mitglieder der IHK erhalten dort eine Erstbeurteilung ihrer rechtlichen Fragen.

Herausforderung Lieferketten während der Pandemie

Die Pandemie kam aus dem Nichts und stellte Unternehmen mit internationalen Lieferketten vor grosse Probleme. In unregelmässigen Abfolgen kam es in vielen Ländern der Welt zu Lockdowns oder Grenzschiessungen. Markus Bernsteiner von Stadler sprach mit uns über Flexibilität und Umdisponierungen in turbulenten Zeiten.

Von Matteo Ferigutti

«FOKUS IHK»: Welche Herausforderungen bereitete die Corona-Pandemie Ihrem Unternehmen in Bezug auf die Lieferketten von Produkten, Rohstoffen, Materialien etc.?

Markus Bernsteiner: Die im Zuge der Corona-Pandemie von den Behörden erlassenen Schutzmassnahmen hatten sowohl Auswirkungen auf Stadler selbst als auch auf unsere Lieferketten. Insbesondere zu Beginn der Pandemie im letzten Frühjahr schlossen die Regierungen in einigen Ländern die Industriebetriebe über mehrere Wochen hinweg. Diese Schliessungen stellten für unsere Lieferketten eine grosse Herausforderung dar. Neben den Unterbrüchen gerieten aufgrund der Schliessungen auch mehrere Unterlieferanten in finanzielle Schwierigkeiten bis hin zu Konkursen. Das wiederum führte bei uns zu erhöhtem Betreuungsaufwand und teilweise leider auch zu einem Lieferkettenabriss.

Wie beeinflussten diese neuen Herausforderungen Ihre Produktion beziehungsweise Ihr Tagesgeschäft?

Wenn Materiallieferungen ausbleiben, können wir unsere Züge nicht fertig bauen. Nicht fertig gebaute Züge können nicht ausgeliefert und von unseren Kunden abgenommen werden. Das wiederum führt dazu, dass wir keine



Markus Bernsteiner ist der Leiter Division Schweiz, CEO der Stadler Bussnang AG und CEO der Stadler Rheintal AG.

Schlussrechnung für einen Auftrag stellen können. Neben den Unterbrüchen in den Lieferketten hatten die behördlichen Schutzmassnahmen natürlich auch Auswirkungen auf unsere Produktion und Auftragsabwicklung. So musste zum Beispiel auch unser Werk im spanischen Valencia aufgrund behördlicher Anordnung über mehrere Wochen schliessen, wir verloren aber über die ganze Gruppe hinweg viele Ar-

beitstage. Die Reisebeschränkungen führten wiederum dazu, dass Kunden und Zulassungsbehörden nicht an die Fahrzeuge gelangten, was wiederum die Abnahmen und Schlussrechnungen verzögerte.

Gab es Produktionsunterbrüche, oder konnten Sie die Verknappung in der Lieferkette anderweitig kompensieren?

Wir konstruieren Schienenfahrzeuge individuell auf die Anforderungen unserer Kunden. Einen Grossteil unseres Materials stellen unsere Lieferanten speziell nach unseren Vorgaben her. Bricht ein solcher Lieferant weg, weil er Konkurs anmelden muss oder, wie beispielsweise in Italien im letzten Jahr, über mehrere Wochen hinweg seinen Betrieb schliessen muss, dann können wir kurzfristig nur sehr schwer auf einen anderen Lieferanten ausweichen. Wir versuchen, solche Schwankungen

«Durch den regelmässigen Kontakt mit unseren Lieferanten können wir früh genug Massnahmen erarbeiten.»

über ein Pufferlager aufzufangen und durch regelmässigen Kontakt mit den Lieferanten früh genug Massnahmen zu erarbeiten. Das hat uns stark gefor-



Blick in die Montagehalle des neuen Stadler-Werks in St. Margrethen.

Bild: Stadler

dert, und wir mussten sehr kreativ und flexibel sein.

Wie haben Sie kurzfristig auf die Herausforderungen bei den Lieferketten beziehungsweise Engpässen reagiert?

Wir haben bei Stadler frühzeitig damit begonnen, die Auswirkungen der Pandemie auf unsere Lieferketten in einer gruppenweiten Übersicht zu sammeln. So waren wir in der Lage, sich abzeichnende Probleme bei Lieferanten rechtzeitig zu erkennen und entsprechende Massnahmen einzuleiten. Wir hatten beispielsweise im letzten Jahr einen konkreten Fall, bei dem ein wichtiger Unterlieferant aus der Schweiz Konkurs anmelden musste. Um die Auswirkungen auf unsere Projektabwicklung so gering wie möglich zu halten, haben wir in diesem Fall die Rechte an den Komponenten übernommen und damit begonnen, sie in unseren Werken selbst herzustellen. Das war eine grosse Herausforderung, die wir aber gemeistert haben.

Nach welchen Kriterien wurde die Auswahl neuer Lieferanten getroffen?

Bei Stadler haben wir einen sehr hohen Qualitätsanspruch an unsere Produkte. Denselben Anspruch haben wir auch an

unsere Lieferanten – für unsere Kunden gibt es nur das Beste. Ein weiteres, sehr wesentliches Kriterium ist Flexibilität. Das ist mitunter ein Grund, weshalb wir

«Ein sehr wesentliches Kriterium ist Flexibilität.»

mit Partnern in der Nähe unserer Werke zusammenarbeiten. Das ist uns in der Pandemie zu Gute gekommen.

Welche Massnahmen haben Sie im Hinblick auf die mittel- und langfristige Strategie ergriffen? Ist für Sie ein verstärkter Fokus auf europäische oder schweizerische Lieferanten ein Thema?

Mit Ausnahme unseres Werkes im amerikanischen Salt Lake City befinden sich alle unsere Produktionsstätten in Europa. Uns ist die Nähe zu unseren Lieferanten wichtig, deshalb haben wir bereits vor der Pandemie grösstenteils mit Schweizer und europäischen Partnern zusammengearbeitet. Gerade in der aktuellen Krise erweisen sich der intrinsisch motivierte Zusammenhalt unserer regionalen Partner als extrem wertvoll. Ein Grund mehr für uns an dieser Strategie festzuhalten.

Denken Sie über weitere Massnahmen nach?

Die letzten zwölf Monate haben gezeigt, dass die Pandemie ziemlich unberechenbar ist. Es ist daher schwierig vorherzusagen, was noch kommen wird. Was wir tun können, ist die Situation und Lieferketten weiterhin genau zu beobachten, um bei Bedarf rechtzeitig reagieren zu können.

Gibt es weitere Ergänzungen Ihrerseits?

Ich möchte unseren Partnern – Kunden ebenso wie Lieferanten – sowie auch unseren Mitarbeitenden ein grosses Dankeschön aussprechen. Das vergangene Jahr war für alle mit viel Ungewissheit und besonderen Anstrengungen verbunden. Die Flexibilität und den

«Es gilt, die Situation und Lieferketten weiterhin genau zu beobachten..»

Einsatz, die ich – insbesondere auch in unserem regionalen Netzwerk – erleben durfte, haben mich sehr beeindruckt.

swiss export tag – Innovation und Networking in Frauenfeld

Der Wirtschaftsstandort Frauenfeld ist Gastgeber des 18. swiss export tag am 26. August 2021. Der Schwerpunkt liegt auf Fokus, Innovation und Fortschritt und wird in diversen Formaten diskutiert. Somit ist der Event auch für Startups eine optimale Plattform. Startnetzwerk Thurgau interviewte Claudia Moerker, die Geschäftsleiterin des Verbandes swiss export.

Von Katja Schmid

Startnetzwerk: Was muss man sich unter dem swiss export tag vorstellen?

Claudia Moerker: In dieser Premium Fachveranstaltung der Aussenwirtschaft werden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft eingeladen und mit Meinungsbildenden, UnternehmerInnen und EntscheidungsträgerInnen der Exportindustrie vernetzt. Jedes Jahr bieten wir den KMU-Exporteuren am swiss export tag Gelegenheit, sich mit aktuellen Informationen und künftigen Anforderungen der internationalen Geschäftstätigkeit auseinanderzusetzen und gewähren den Teilnehmenden exklusive Einblicke in global tätige Firmen.



Claudia Moerker, Geschäftsleiterin Verband swiss export.

Warum findet der swiss export tag dieses Jahr in Frauenfeld statt?

Moerker: Als gesamtschweizerisch aktiver Verband ist es uns ein Anliegen, in den wichtigsten Wirtschaftsregionen regelmässig UnternehmerInnen zu vernetzen, Best Practice zu zeigen und den Dialog unter global tätigen Unternehmen zu fördern. Der Kanton Thurgau ist sehr innovativ und wirtschaftsfreundlich. Und Frauenfeld gilt als «Festival-Stadt» schlechthin. Nachdem der swiss export tag 2020 erstmals als virtueller Live-Event durchgeführt werden musste, haben wir uns aufgrund von



Jim Lawless, Motivationsredner, Experte in Transformation.

Covid für einen Termin im Spätsommer entschieden. Mit Bastian Baker und einem Solo Livekonzert auf dem Programm, war Frauenfeld für uns die Top-Destination, und nach Zusage der Hosting-Partner war das «Langfeld-Export-Festival» entschieden.

Welche Schwerpunkte werden am diesjährigen swiss export tag gesetzt?

Moerker: Fokus, Innovation und Fortschritt. Der rasante technologische Fortschritt ändert das Verhalten der Menschen und schafft neue Chancen.



«Swiss Made – World Class», swiss export tag 2018 bei Stöckli swiss sports AG mit Bundesrat J.N. Schneider-Ammann.

Transformation bleibt eine Daueraufgabe, weshalb Innovation Teil der DNA jedes Unternehmens sein muss. Die Bedeutung von neuen Denkansätzen, flexibler Zusammenarbeit, Vertrauen und Wertschätzung sind wichtiger denn je. Fast forward und «Hands on» sind unerlässlich, um Veränderungen zu gestalten, Talente zu gewinnen und die sich bietenden Opportunitäten frühzeitig zu erkennen und erfolgreich implementieren zu können. Deshalb haben wir auch Platz für Thurgauer Startups eingeplant, welche genau diese Schwerpunkte jeden Tag leben.

Welche Angebote können die Teilnehmenden erwarten?

Moerker: Am Event erwarten dich vielfältige Referate, Podiumsgespräche und eine Infomesse, bei welcher sich



Schoggi-Workshop 2019 bei Läderach – chocolatier suisse in Ennenda.

auch Thurgauer Jungunternehmen präsentieren. Bei Meet-up's kann man sich im kleineren Kreis austauschen und so andere Persönlichkeiten kennenlernen und das Netzwerk vergrössern. Um einen Einblick in die regionale Wirtschaft zu erhalten, können zudem die Firmen der drei Hosting Partner Hugelshofer AG, Serto AG und Sky-Frame AG besichtigt werden.

Inwiefern können Startups vom Event profitieren?

Moerker: Am swiss export tag 2021 bietet sich den Startups eine einmalige Chance, ihre Produkte und Dienstleistungen den rund 600 Führungskräften und Entscheidungsträgern von international tätigen KMU, Konzernen und der Verwaltung zu präsentieren. Im Dialog sollen entscheidungsrelevante Marktinformationen erkannt und neue Chancen eröffnet werden. Dank dem Startnetzwerk Thurgau können die Thurgauer Jungunternehmen von stark vergünstigten Konditionen profitieren und müssen ihr limitiertes Budget nicht zusätzlich belasten.



In Schwyz überraschte Wendy Holdener die Teilnehmenden sowie den Gastgeber Victorinox gleichermassen mit Ihrem Besuch.

Kontakt:

Verband swiss export
Staffelstrasse 8
8045 Zürich
www.swiss-export.com

Forschung und Know-how für KMU

Digitale Technologien gezielter nutzen, Industrieprojekte mit der OST (Ostschweizer Fachhochschule) voranbringen und dank der Empa St. Gallen eine Brücke zur Grundlagenforschung bauen. Diese Aspekte hat der «Thurgauer Technologietag kompakt» vermittelt.

Von Martin Sinzig

125 Personen haben die Online-Veranstaltung vom Freitag, 26. März, verfolgt, die vom Thurgauer Technologieforum ausgerichtet worden war.

Praktische Impulse und Anregungen lieferten drei neue Experten, die das Fachgremium verstärkt haben, mit Beispielen aus ihrer Tätigkeit. Thomas C. Ahlburg, ehemaliger CEO und Senior Advisor bei Stadler Rail, ermunterte dazu, digitale Technologien in den KMU zu nutzen. Viel Potenzial liege bereits darin, einzelne Produkte und Produktionsschritte besser zu gestalten oder Leistungen zu ergänzen.

Eine Anlagenbauerin beispielsweise habe Ersatzteildaten kundenfreundlich auf einer Plattform verfügbar gemacht und damit erheblichen Kundennutzen geschaffen. Eine Kanalreinigungsfirma habe einen Roboter mit einem Geodaten-system verbunden und damit ein zusätzliches Angebot geschaffen. Bei der Stadler AG könnten dank eines Laser-scanning-Systems grössere Bauteile hochpräzise ausgemessen werden, ohne sie aus dem Produktionsprozess zu nehmen.

Zusammen mit der Industrie den Weg zu neuen Lösungen und Innovationen finden: Diese Mission habe die neuformierte OST Ostschweizer Fachhochschule. Die Kompetenzen der drei Standorte seien nun übergreifend und



Vermittelten Impulse: Lothar Ritter, Moderator Marcel Räßple, René Rossi, Berater Roger Roth und Thomas C. Ahlburg.
Bild: Martin Sinzi

direkt verfügbar, das Potenzial reichhaltiger geworden, verkündete Lothar Ritter, Professor und Departementsleiter Technik der OST.

Allein dieses Departement mit seinen 520 Mitarbeitenden realisiere Forschungsprojekte im Umfang von jährlich rund 55 Millionen Franken. Eine verbesserte Erdsonde, elektrotechnische Hardware für ein Zahlungsabwicklungssystem, ein autonomer Ein-Achs-Mäher, ein extrem realitätsnaher Helikopterflugsimulator, ein System für die Nachverfolgbarkeit von Kunststoffteilen oder etwa eine Power-to-Gas-Anlage nannte Ritter als Beispiele.

Als Brückenbauer zur Grundlagenforschung versteht René Rossi seine Tä-

tigkeit. Er leitet die Empa-Abteilung «Biomimetic Membranes and Textiles» in St.Gallen und ist zudem an der ETH Zürich als Lehrbeauftragter tätig. Als Teil der Covid-19 Science Task Force des Bundes ist Rossi mit der Weiterentwicklung von Schutz- und Atemmasken betraut.

In St.Gallen stehen vor allem die Wechselwirkungen zwischen Materialien und dem menschlichen Körper im Fokus. Dabei werden zum Beispiel Modelle entwickelt, die bei der Entwicklung von Schmerztherapien bei Krebs helfen. Die Forschung reicht weiter bis zu Simulationen, die Erkenntnisse liefern sollen, wie Früchte schonender transportiert werden können.

Agenda 2021

| Datum | Thema | Veranstalter | Ort |
|-----------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| 9. Juni 8.30 – 12.00 Uhr | IHK-Export: Mehrwertsteuer beim grenzüberschreitenden Waren- verkehr mit der EU | IHK Thurgau | Webinar |
| 19. August 17.00 – 23.00 Uhr | 150 Jahre IHK Thurgau – Jubiläumsanlass | IHK Thurgau | Romanshorn /tbd |
| 25. August 17.00 – 20.00 Uhr | EcoOst-Arena 2021 | IHK Thurgau & IHK St. Gallen-Appenzell | autobau Erlebniswelt 8590 Romanshorn |
| 22. September 8.30 – 12.30 Uhr | IHK-Export: Importabwicklung | IHK Thurgau | TKB-Betriebszentrum Im Roos 6 8570 Weinfelden |
| 5. Oktober 13.30 – 19.00 Uhr | IHK-Export: Exportabwicklung | IHK Thurgau | TKB-Betriebszentrum Im Roos 6 8570 Weinfelden |
| 2. Dezember 8.30 – 12.30 Uhr | IHK-Export: Exportkontrolle | IHK Thurgau | TKB-Betriebszentrum Im Roos 6 8570 Weinfelden |

Impressum

Fokus IHK – 18. Jahrgang,
Nr. 2/2021
Das Magazin der Industrie-
und Handelskammer Thurgau.
Schmidstrasse 9
8570 Weinfelden

gedruckt in der
schweiz

Redaktion
Jérôme Müggler
info@ihk-thurgau.ch
T 071 622 19 19

Texte und Bilder
Wir bedanken uns bei allen
Verfassern und Fotografen,
welche sich an dieser Ausgabe
beteiligt haben.

Verlagsleitung
Claudia Ruckstuhl

Verlag/Anzeigen/Produktion
Bodan AG | Druckerei und Verlag
Zelgstrasse 1
8280 Kreuzlingen

fokus_ihk@bodan-ag.ch
T 071 686 52 52 | F 071 686 52 51

Layout
Andreas Laszlo
fokus_ihk@bodan-ag.ch
T 071 686 52 52 | F 071 686 52 51

Erscheinungsweise
Viermal jährlich

Auflage
2000 Exemplare

Erscheinung nächste Ausgabe
6. September 2021
Anzeigenschluss
16. August 2021





THE 4

DAS NEUE BMW 4er CABRIO.



Bickel Auto AG
Frauenfeld | Weinfelden
BickelAutoAG.ch



THALMANN TREUHAND



www.thalmann.ch

Nilgün Kükmen Sachbearbeiterin Treuhand

Egal wo der Schuh drückt, Nilgün Kükmen steht unseren Kunden in sämtlichen Treuhand-Fragen kompetent und zuverlässig zur Seite.

Nach Feierabend erholt sie sich am liebsten im Kreise ihrer Familie.

«Nach einem abwechslungsreichen Arbeitstag gehe ich am liebsten mit meiner Tochter spazieren oder koche etwas Leckeres für meine Liebsten. Dann kann ich so richtig entspannen.»